This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 928,597

Brunhild.

Von

Emanuel Geibel.

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

838
G3b

Brunhild.

Eine Tragödie

aus der Nibelungensage

von

Emanuel Geibel.

Fünfte Auflage.

Stuttgart 1890.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Gegenüber allen Bühnen als Manuskript gedruckt. — Uebersetzungs- und Aufführungsrecht ausdrücklich vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

22 DOSADM.

Brunhild.

Zum erstenmale aufgeführt auf dem Hoftheater zu München
am 3. Januar 1861.

141197

Erſter Aufzug.

Große Halle in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde links[1] eine weite Rundbogenpforte, durch welche man in einen langen Gang hinabſieht, rechts, ebenfalls in der Hinterwand, ein breites Fenſter, das ins Freie führt; zu den Seiten Pforten. — Es iſt früher Morgen. Die von der Decke herabhangenden Ampeln brennen noch; erſt im Verlaufe des zweiten Auftrittes erhellt ſich der Himmel hinter dem Fenſter allmählich bis zur vollen Tagesbeleuchtung.

Erſter Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhanges ſieht man eine Schar von Dienern beſchäftigt, den Saal, wie nach einem großen Feſte, wieder zu ordnen; es werden goldene und ſilberne Geſchirre fortgeräumt, Tafeln weggetragen, Kranzgewinde von den Wänden und Pfeilern genommen. In der Mitte der Bühne ſteht **Volker**, die Diener befehligend; rechts im Vordergrunde **Hagen**.

Volker.

Noch dieſe Tafel fort! Die eh'rnen Leuchter
Dort an die Wand! Und hier vom Pfeiler noch
Das Laubgewind herunter! — So, nun iſt

[1] Die Bezeichnungen rechts und links gelten hier wie im ganzen Stücke vom Zuſchauer aus.

Die letzte Spur des Hochzeitfeſtgelages
Getilgt, und ernſt und ruhig mag der Saal
Die jungen Paare wiederum empfangen,
Wenn ſie der Tag aus ihren Kammern ruft.

(Kurze Pauſe.)

Habt ihr die Purpurteppiche gelegt
Vom Brautgemach des Herrn im rechten Flügel
Bis an die Treppe, die zur Halle führt?

Diener.

Ich that's; in beiden Flügeln legt' ich ſie.

Hagen.

In beiden? Wer befahl das?

Diener.

Ei, ich dachte,
Weil auch Herr Siegfried geſtern Hochzeit hielt,
So wär's geziemend —

Hagen.

Laß dein Denken, Freund,
Und thu', was dir geboten ward, nicht mehr.
Herr Siegfried iſt ein auserleſ'ner Degen,
Doch königlicher Prunk gebührt ihm nicht.

Geht, nehmt die Decken fort im linken Flügel!
Dann mögt ihr nicken bis zum Hahnenschrei.

(Die Diener entfernen sich.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Volker.

Hagen.

Siegfried und Siegfried! Thut doch jedermann,
Als wär' er hier der Herr; und gnädig nimmt er's,
Mit sicherm Lächeln, unverwundert hin.
Ich glaube, böt' ihm Gunther seine Krone,
Er setzte sie aufs Haupt und dankte kaum.

Volker.

Du liebst ihn nicht, ich weiß —

Hagen.

Du sagst es, Volker. —
Doch reden wir von anderm, wenn du nicht
Zu schlummern vorziehst. Denn der Morgen graut.

Volker.

Mein Sinn steht nicht auf Schlaf. Noch immer tost

Des Festes Nachhall dumpf in meiner Seele;
Und vor Gedanken fänd' ich doch nicht Rast.

Hagen.

Du scheinst nicht heiter. Sprich, was dir mißhagt? —
Wir sind allein.

Volker.

Ich bin doch sonst fürwahr
Kein Grillenfänger, der sein Herz verschließt,
Wo's fürstlich hergeht, und beim vollen Becher
Vergess' ich leicht und gern, was Sorgen heißt.
Doch gestern —

Hagen.

Nun?

Volker.

Was soll ich's bergen, Freund?
Ich ward der lauten Herrlichkeit nicht froh.
Mir war's, als lastet' ein Gewitterdruck
Jedwede Lust beklemmend überm Saal,
Und zwischen Saitenspiel und Kerzenglanz
Befiel es mich wie Ahnung künft'gen Weh's.

Hagen.

Du sagst, was ich umsonst mir selbst verleugnet.

Volker.

Sieh, hätt' ich Siegfried nur, und ihm zur Seite
Sein hold Gemahl geschaut, mir wäre traun
Das Herz in lichten Freuden aufgegangen.
Denn niemals floß um hohe Stirnen wohl
So wolkenlos der Minne Glanz und Glück.
Doch wenn ich dann zum andern Tafelende
Das Auge wandte, wo der König saß —

Hagen.

Da bot sich freilich kein so freundlich Bild.

Volker.

So sahst du's auch, wie hinter Gunthers Lächeln
Sich Unrast barg? Wie er im Sessel rückte,
Die Lippe biß, und plötzlich wieder dann
Den Becher schwang und hastig niederstürzte?
Frau Brunhild aber thront' in kalter Schönheit,
Die Lippe trotzig aufgeschürzt, das Auge
Glanzlos ins Leere starrend, neben ihm,
Als schweift' ihr Geist in weiten Fernen um.
Nur manchmal, wenn nach lautem Becherspruch
Die Wölbung vom Geschmetter der Drommeten,
Vom Schall der Pauke dröhnte, fuhr sie auf;

Und wenn ihr Blick alsdann, den Saal durchfliegend,
Auf Siegfried und Chriemhilden haften blieb,
Da zuckt' ihr Mund, als wollt' ein Wort des Zorns
Hervor sich drängen. Doch sie zwang's zurück,
Und sank aufs neu in ihr verhaltnes Brüten.

Hagen.

Ich sah's, wie du.

Volker.

Mir bangt um Gunthern, Freund.
Er wird des Bundes, sorg' ich, den er schloß,
Nicht fröhlich werden. Doch wer hieß ihn auch
Dies Hünenweib umfrein, in dessen Adern
Des Nordens fremde Wildheit dunkel rollt!
Es hätt' ihn keine von des Landes Töchtern
Verschmäht.

Hagen.

Das wußt' er, drum verschmäht' er sie.

Volker.

Und nahm die Männin, die voll Uebermut
Sich dem verhieß, der sie im Kampf besiegte!

Hagen.

Ein schwer erreichbar Ziel nur lockt den Mann,

Und lockt ihn doppelt, wenn es wie ein Wunder
Aus abenteuerlicher Ferne winkt.
Das that Brunhild. Und wer sie schaut, begreift,
Daß seiner Sehnsucht still genährtes Feuer
Nur höher aufschlug, als er ihr genaht.

Volker.

Mir graut vor diesem Reiz. Sie hat kein Herz.

Hagen.

Wer weiß! Ich sah sie anders schon, wie gestern.

Volker.

Doch traulich niemals, nie voll Huld.

Hagen.

Auch so.

Volker.

Und war das echt?

Hagen.

Es schien.

Volker.

Du machst mich staunen.
Doch bist du wochenlang mit ihr verkehrt,
Da du dem König schon bei seiner Werbung
Mit Siegfried folgtest nach dem Isenstein.

Hagen.

Sie blieb für mich ein Rätsel dort, wie hier.

Volker.

Auch dort! Gib denn Bericht, wie sie gebarte.
Schon längst von eurer Brautfahrt hätt' ich gern
Ein zuverlässig Wort gehört.

Hagen.

Wohlan!
Vernimm den ganzen Hergang unsres Zuges.
Wir hatten gute Fahrt. Am zwölften Tage
Entstiegen wir dem Schiff am Isenstein
Und zogen in die Burg, die stolzbetürmt
Auf steiler, meerausblickender Klippe ragt.
In Waffen kamen wir, auf trotz'gen Anruf,
Auf widerwilligen Empfang gefaßt.
Doch anders, traun, erging's, als wir erwartet.
Denn kaum, daß unser Fuß den Hof beschritt,
So naht' auch schon in ihrer Jungfraun Schar,
Von des Palastes Stufen niedersteigend,
Bekränzten Hauptes, uns die Königin.
Mit holdem Gruße bot sie jeglichem
Den Willkommsbecher, gleich als wären wir

Des Hauſes ſehnſuchtsvoll erharrte Freunde,
Wiewohl doch Siegfried nur bekannt ihr war.
Und dann, uns gaſtlich in die Halle ladend,
Hieß ſie beim Mahl uns raſten von der Fahrt.
Da flog der ſilberarmigen Mägde Schar,
Auf reichem Prunkgeſchirr die Speiſen tragend,
Da ſtrömten Düfte, rauſchte Saitenſpiel.
Die Fürſtin aber ſaß, die ſtolzen Brauen
Geſenkt, mit wundervollem Lächeln da.
Ja, manchmal deucht' es mir, ſie ahne wohl
Was uns daher geführt, und harre nur
In froher Scham des klar geſprochnen Worts.
Doch wer erforſchte dieſes Weibes Sinn!
Denn als am Schluß der Tafel Gunther nun
Das Trinkhorn feſtlich hob, und ſeine Werbung
Mit feierlichem Spruch verkündete:
Da fuhr ſie jählings ſchreckverſtört vom Seſſel,
Wie einer, den vom erſten ſüßen Schlaf
Des Feuerhorns Erzſtimme weckt. So ſtand
Sie lang, ein düſter ſchönes Rätſelbild,
Umſonſt nach Worten ringend, während Glut
Und Totenbläſſ' auf ihrem Antlitz kämpften.
Doch plötzlich, wie aus Zweifeln königlich

Empor sich richtend, sprach sie laut und fest:
„Du willst den Zweikampf, Gunther, nimm ihn denn!
Doch hüte dich, du wirbst um dein Verderben.“
Drauf in des Mantels purpurtiefe Falten
Die Schultern schlagend, brach sie auf, und schritt
Stolzhäuptig grüßend langsam aus der Halle.

Volker.

Seltsam! — Und wie erging's am andern Tag?

Hagen.

Der nächste Morgen wies im Burghof uns
Den Kampfplatz abgesteckt, und kaum erreichte
Die Sonne den geschloßnen Raum, so stieg
Im goldnen Panzer schon, hochaufgeschürzt,
Herab die Fürstin; drängend flutete
Der Schwarm der Jungfraun von den Stufen nach.
Doch sie, walkürenhaft die Locken schüttelnd,
Den Erzschild schwingend, daß er Blitze schoß,
Sprang hastig in den Schrankenhag, und schaute
Von Wildheit trunken nach dem Gegner um.
Geschloßnen Aarhelms, ganz in Stahl geschuppt,
Trat Gunther festen Schrittes ihr entgegen,
Zum Kampf bereit; auch er ein Bild der Kraft.

Ja, faſt bedünkte ſeiner Glieder Bau
Mir über das gewohnte Maß zu ragen,
Als hätt' ihn über Nacht die ſtrenge Not
Mit Löwenmilch zum Rieſen aufgenährt.
So ſtand das Paar ſich dräuend gegenüber,
Gewitterwolkenſtumm. Und ſtille ward's,
Daß man der Brandung dumpfen Schlag vernahm.
Da ſchmetterten zum Angriff die Drommeten,
Und dröhnend von der Lanzen Wurf zugleich
Erklang der Schilde feſtes Erzgewölb.
Der Kampf ward heiß; es ſauſte Speer um Speer,
Bis endlich, hart mit ſtumpfem Schaft getroffen,
Die Fürſtin ſchwankt', und niederbrach ins Knie.
Doch grimmig lachend ſprang ſie auf. Und als
Sie nun des Wurfſteins ungeheure Laſt
Zwölf Klaftern weit hinſchleudert', und im Schwung
Ihm dröhnend nachſprang, ſtockte mir der Atem,
Und bange ſorgt' ich um des Kampfes Ausgang.
Doch Gunther, hochgewaltig, wie ich kaum
Ihn vormals ſchaute, wog und ſchwang den Block,
Und ſpeereslang noch übers Ziel hinaus
Im Wurf ihn ſchmetternd, überſprang er ihn.
Mit Staunen ſchauten wir's, der Sieg war ſein.

Die Fürſtin aber, zwiſchen zorn'ger Scham
Und Ehrfurcht ſchwankend, bot mit glühnder Stirne
Die Hand ihm dar, und ſo zum Volk ſich wendend
„Hier ſteht der König," ſprach ſie, „huldigt ihm!
Denn nicht mehr weigr' ich ihm den Ring der Braut."
Da hub ſich tauſendſtimmig Jubelrufen,
Doch er, als hätt' ihm ſein urplötzlich Heil
Den Mund verſiegelt, grüßte ſchweigend nur
Mit dichtgeſchloßnem Helm, und ſchritt hinauf,
Den Panzer mit dem Feſtgewand zu tauſchen.

Volker.

Und was ward weiter?

Hagen.

Nun, der Tag verging
In müß'ger Feier. Gunther ſchien ſein Glück
Faſt ſcheu noch wie ein Wunder zu empfinden,
Dem Knaben ähnlich, der ein überreich
Geſchenk kaum zu ergreifen ſich getraut.
Brunhild war ſchweigſam. Gegen Abend erſt,
Als Siegfried heimkam —

Volker.

Wie? So war er nicht
Beim Kampf zugegen?

Hagen.

Nein, du kennſt ihn ja,
Der ſtets der blinden Laune nur gehorcht;
Gleichgültig hatt' er, um des Königs Schickſal
Nicht ſorgend, den verhängnisvollen Tag
Im Felsthal auf der Bärenjagd verſchwärmt.

Volker.

Maßloſer Leichtſinn!

Hagen.

Heiß' es Uebermut!
Und ſo empfand's Brunhild. Denn als er nun
Am Abend heimkam, und des Bären Haupt
Und Klauen huld'gend ihr zu Füßen legte:
Ich werde nie den Blick des Zorns vergeſſen,
Der wetterleuchtend ihr vom Auge ging. —
Seit jener Stunde, deucht mir, haßt ſie ihn.

Volker.

Auch das noch! — Hagen, mög' uns gnadenvoll
Ein Gott durch all dies Wirrſal führen!

Hagen.

Horch!

Was gibt es? Auf den Stiegen wird es laut;
Das war der Fürstin Stimme.

Volker.

Nahn sie schon? —
Nun, das heißt früh vom Brautbett aufgebrochen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild. Gunther. Mehrere Diener.

Brunhild (hastig eintretend).

Hinab zum Hof und sattelt mir den Hengst!
Ich will zum Jagen.

Gunther.

Hör' mich an, Brunhild!
Zu dieser Stunde, wo die Mannen kaum
Versammelt, uns zu grüßen — Laß es gut sein!
Es ist nicht Sitte —

Brunhild.

Wer entscheidet hier,
Was Sitte sein soll! Heiß' ich Königin,
Um jeder dumpfen Satzung mich zu fügen,

Die altersſchwach ein Höfling einſt erſann?
Schirrt mir den Hengſt!

(Ein Diener entfernt ſich.)

Gunther.

Du ſollteſt nicht im Unmut
Die Satzung ſchmähn, die von des Fürſten Haupt
Gemeines wehrt —

Brunhild.

Ein Schwächling, wer von ihr
Sein Anſehn borgen muß! Wer herrſchen will,
Sei groß genug, des Flitters zu entbehren!
Wo Kraft ſich zeigt, bleibt Ehrfurcht nimmer aus.
Doch wozu red' ich hier! Mich drückt die Luft
In dieſen Wänden wie Gefängnisatem;
Und draußen rauſcht der Wald und brauſt der Strom.

Gunther.

Nun denn, ſo reite. Was verſagt' ich dir!
Um Mittag folg' ich nach. Dann führ' ich dich
Zum Gipfel, wo dein Blick die weiten Forſten,
Die jetzo dein ſind, überſchauen ſoll.

Brunhild.

Thu', was du magſt. Nicht heiſcht' ich dein Geleit;

Nur frei ſein will ich. Und beim Thor, mir deucht,
Du haſt erfahren, daß ich meine Rechte,
Dafern es not thut, mir zu wahren weiß.

Der Diener (wieder eintretend).

Die Roſſe ſind gezäumt.

Brunhild.

Wohlan denn, folgt mir,
Und grüßt mit Hörnerſchall den jungen Tag!

(Brunhild raſch ab mit einem Teil des Gefolges. Gleich darauf draußen eine kurze Fanfare von Hörnern.)

Vierter Auftritt.

Gunther. Hagen. Volker.

Gunther (mit mühſamer Faſſung).

Ich bitt' euch, meine Treuen, laſſet euch
Nicht irren durch der Fürſtin Ungeſtüm.
Ihr wißt es ja, ſie ward im Panzer groß,
Und, früh der mütterlichen Hut beraubt,
Sich ſelber Herrin, lernte ſie noch nicht
Die eigenwillig ſtolze Kraft zu zügeln.

Das wird ſich ändern, wenn ihr hoher Sinn
Von unſres Hauſes ſicherm Maß umwaltet
Den Segen feſtgediegner Ordnung ſpürt;
Denn klugen Geiſtes iſt ſie, wie ſie ſtürmt.
Drum nochmals, nehmt ihr Thun wie Frühlingsbrauſen,
Das doppelt reichen Sommer uns verheißt.
Jetzt aber geht, und ruft mir Siegfried her.

Volker.

Als ahnt' er dein Gebot, betritt er eben
Die Schwelle dort.

Gunther.

Wohl denn! Auf Wiederſehn!

(Volker und Hagen entfernen ſich auf Gunthers Wink durch eine Seitenpforte. Siegfried erſcheint im Hintergrund.)

Fünfter Auftritt.[1]

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was gibt es, Schwager? Luſt'ger Hörnerſchall
Erklang vom Schloßhof. Naht ein Gaſt vielleicht?

[1] Die für die Bühne beſtimmte Faſſung dieſes Auftrittes iſt im Anhang nachzuſehen.

Gunther.

Die Fürſtin zieht zur Jagd —

Siegfried.

So hab' ich mich
Verſpätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunſch dir die Rechte ſchütteln;
Und mag dir aus dem Schoße dieſer Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinſt erblühn,
Der Erſtling eines ſtolzen Waldgeſchlechts.

Gunther.

Dein Wort iſt bitter, doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunſch? Ei, Schwager Gunther,
Wie faſſ' ich dich! — Du ſchweigſt? Du kehrſt dich ab?
Was iſt geſchehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unſäglich elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!

Gunther.

In Stummheit bergen ſollt' ich, was mich quält,
In ew'ge Nacht, daß keine Seele je
Den Makel ahnte — Doch ich trag' es nicht —
Gewaltſam ſchreit das eingepreßte Leid
Nach Luft, und droht die Bruſt mir zu zerſprengen —
O ſchmachvoll, ſchmachvoll, ſo betrogen ſein!

Siegfried.

Erkläre mir —

Gunther.

Griffſt du verſchmachtend je
Nach einem Becher ſchon, und fandeſt drin
Anſtatt des ſüßen Trunks, nach dem du lechzteſt,
Geſchmolzen Erz?

Siegfried.

Errat' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem ſie wuchs, der eisumſtarrte,
Gibt eher Gunſt um Gunſt zurück, als ſie.

Siegfried.

Ei, kühnes Weib will kühn erworben ſein.

Gunther.

Und meinſt du, daß ich wie ein Schäfer warb?
Nein, bei den Sternen, die mit düſtern Augen
Ins Fenſter ſchauten, wenn um Minnelohn
Auf Tod und Leben je gerungen ward:
Ich that nicht minder. Aber leichter hätt' ich
Den wilden Rheinſtrom, der in Frühlingsnächten
Den Damm zerriß, mit meiner Kraft gezähmt,
Als dieſes Weibes unnahbaren Zorn. —
Wie vor der Wut des Elements erlag ich,
Und nichts gewann ich, nichts als Schmach und Hohn.

Siegfried.

Die Raſende! Vermißt ſie ſich, der Welt
Geſetz und Ordnung auf den Kopf zu ſtellen?
Ei, geht's nach ihr, ſo jagt hinfort wohl auch
Der Hirſch den Weidmann und das Lamm den Wolf.
Sie lehrt die Fiſche auf dem Trocknen tanzen,
Und ſchickt den Stier zum Grafen in die Flut!

Gunther.

O, du biſt grauſam, bei des Freundes Not
Zu ſcherzen —

Siegfried.

Scherzt' ich? Nun, ſo that's der Grimm,

Den mir dein Wort in tiefſter Seele weckt.
Ein Weib ſo ſchön und hoch, ſo ganz geſchaffen,
Die Mutter eines Heldenſtamms zu ſein,
Und hält ſich für der Liebe Recht zu gut!
Beim Wodan! Schick' ſie heim in ihren Norden,
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menſchen taugt!
Du biſt's dir ſelbſt, biſt's deiner Würde ſchuldig.
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Was forderſt du?
Unmöglich, Siegfried. Hätt' ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen; nie
Geſchaut mit Augen, daß er Wahrheit ſprach:
Mir wär' es beſſer, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum ſie mein geheißen, jetzt
Mich ſelbſt zum Witwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnſinn,
Noch immer lieb' ich dieſes Weib, und lieb' es
Nur ungeſtümer heut, als je zuvor.
Umſonſt beſchwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut iſt wider mich
Mit ihr im Bund: durch dieſe Adern pocht
Ein Feuerſtrom, und wilde Sehnſucht weitet

Erkorst, sich dir in grimmem Trotz verstockt?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerste selbst
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu sehn!
Doch keinen Weg der Hilfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!
Und führt' er dicht an Helas Schlund vorüber:
Du kennst mich doch; wozu der Umschweif dann? —
Was wälzest du im Geiste, sprich, was ist's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht ist augenlos —
Wir tauschten einmal schon —

Siegfried.

Versteh' ich dich?
Bedenke, was du sprichst!

Gunther.

Ich hab's bedacht.
Sie trutzt, bis ihr Gewalt den Nacken beugte;
Du bist der einz'ge, der's vermag, so thu's.

Siegfried.

Nun, bei den Untern, wenn du ſelbſt davor
Nicht ſcheuſt: du haſt mein Wort, ich bin bereit.
Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich ſo
Gelüſtet, wie nach dieſem; gilt es doch,
Der Männer ganz Geſchlecht an ihr zu ſühnen.
Ich will ſie Sitte lehren, zähl' auf mich!

Gunther.

Wohlan! doch eins noch will beſchworen ſein —

Siegfried.

(ihm in die Rede fallend.)

So mögen mein die Götter gnädig walten,
Wie du mir trauen darfſt! Nimm meinen Eid:
Für mich der Kampf, für dich des Kampfes Frucht!
Wen Chriemhild minnt, den reizt kein ander Weib,
Und ob's auch Freyas Zaubergürtel trüge.

Gunther.

Hab' Dank! Nun iſt der Stein von meiner Bruſt.

Siegfried.

Und wann?

Gunther.

Noch heut. Sobald der frühe Mond

Gunther.

Die Fürstin zieht zur Jagd —

Siegfried.

So hab' ich mich
Verspätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunsch dir die Rechte schütteln;
Und mag dir aus dem Schoße dieser Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinst erblühn,
Der Erstling eines stolzen Waldgeschlechts.

Gunther.

Dein Wort ist bitter, doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunsch? Ei, Schwager Gunther,
Wie faß' ich dich! — Du schweigst? Du kehrst dich ab?
Was ist geschehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unsäglich elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!

Gunther.

In Stummheit bergen ſollt' ich, was mich quält,
In ew'ge Nacht, daß keine Seele je
Den Makel ahnte — Doch ich trag' es nicht —
Gewaltſam ſchreit das eingepreßte Leid
Nach Luft, und droht die Bruſt mir zu zerſprengen —
O ſchmachvoll, ſchmachvoll, ſo betrogen ſein!

Siegfried.

Erkläre mir —

Gunther.

Griffſt du verſchmachtend je
Nach einem Becher ſchon, und fandeſt drin
Anſtatt des ſüßen Trunks, nach dem du lechzteſt,
Geſchmolzen Erz?

Siegfried.

Errat' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem ſie wuchs, der eisumſtarrte,
Gibt eher Gunſt um Gunſt zurück, als ſie.

Siegfried.

Ei, kühnes Weib will kühn erworben ſein.

Hinabging, lösch' ich sacht im Brautgemach
Die Fackel aus. Dann harre mein am Vorhang
Der Greifenpforte. Dorthin tast' ich mich,
Und führe dich im Dunkel ein.

Siegfried.

Es sei!
Und schilt mich Bastard, wenn sich diese Löwin,
Die übermüt'ge, nicht vor Tage noch
Zahm wie ein Lamm zu deinen Füßen schmiegt.

Zweiter Aufzug.

Brunhildens Gemach.

Erster Auftritt.

Brunhild links auf einem Ruhebette, in Gedanken versunken, unbeweglich vor sich hinstarrend; neben ihr steht **Sigrun** in langem Schleier und priesterlichem Gewande; rechts etwas weiter gegen den Hintergrund die **Jungfrauen** des Gefolges.

Eine der Jungfrauen.

Die Goldkleinode, die der König dir,
Des Hauses alten Schatz, in erzner Truhe
Gesandt, wir haben sie im Vorgemach,
Die Schleierhüllen lüftend, aufgestellt.
Gefällt's dir, Königin, sie zu beschaun?

(Nach einer Pause, da Brunhild schweigt.)

Es scheint, der bunte Reichtum lockt dich nicht. —
So sollen wir vielleicht im Lindenhag,
Am Strome, wo dir's gestern wohlgefiel,
Aus Teppichen dein Lustgezelt bereiten?

(Wieder nach einer Pause.)

Du hörst uns nicht?

Sigrun.

Ihr ſeht, die Fürſtin iſt
Verſunken in Gedanken, krank wohl gar.
So ſtört ſie nicht mit müß'gen Fragen. Geht,
Und harrt im Vorſaal, bis ich euch berufe.

(Die Jungfrauen entfernen ſich leiſe.)

Sigrun.

(dicht an Brunhilden herantretend und ihr die Hand auf die Schulter legend)
Brunhild!

Brunhild (aufſchreckend).

Was willſt du mir?

Sigrun.

Wach' auf, Brunhild!
Wo wareſt du?

Brunhild.

Kennſt du den Abgrund, Sigrun,
Der hinter allem Denken liegt? Wenn wir
Vergebens über dunkle Rätſel ſinnend
Am Ende ſchwindeln, thut er ſtumm ſich auf,
Und ſtillt mit Schlafesdumpfheit unſre Qual.
Sich ſelbſt verloren ſchwebte dort mein Geiſt,
In des Vergeſſens weiße Nacht begraben.
Was weckſt du mich?

Sigrun.

Ich kenne dich nicht mehr.
Welch plötzlich Weh hat dich ſo ganz vertauſcht,
Daß du dir ſelber zu entfliehen trachteſt?
Als geſtern abend ich ins Schlafgemach
Dir leuchtete, was da auf deiner Stirne
Geſchrieben ſtand, das war kein Herzeleid.

Brunhild.

Zwölf Stunden hat die Nacht, und eine g'nügt,
Ein Menſchenlos auf immerdar zu wandeln;
Ein Augenblick nur ſcheidet Heil und Fluch.
O welch ein Strom wälzt ewig brückenlos
Sich zwiſchen Heut und Geſtern! Geſtern war
Ich noch mein eigen. Stolz und unantaſtbar
In meines Weſens Blüte fühlt' ich mich,
Dem Einhorn gleich, das kühn den Jäger höhnt.
Und heut — o mir verſagt das Wort dafür —
Heut bin ich nur ein Weib, ein Weib, wie alle,
Nur tauſendmal unſeliger! — Doch das
Verſtehſt du nicht; der Reif, den dir die Jahre
Aufs Haupt geſtreut, lag ſtets in deiner Bruſt,
Und deine Weisheit iſt wie fühllos Erz.
Du kannſt es nie ermeſſen, was es heißt:

Den einen lieben, und dem andern doch,
Von dem dein Herz nichts weiß, mit Leib und Seele,
Dem Aufgedrungnen unterworfen sein!

Sigrun.

Nicht bin ich fühllos; Trauer faßt mich an,
Wie du dein furchtbar Weh vor mir enthüllst.
Nur blind zu klagen weiß ich nicht; mir sind
Vertraut die Pfade, drauf die Norne wandelt,
Und wo das Leid in Blüte steht, da zeigt
Der Geist mir auch die Schuld, aus der es wuchs.

Brunhild.

Dein altes Lied —

Sigrun.

Ja, uralt, wie die Welt,
Und täglich neu doch, wie du selbst erfährst.

Brunhild (steht auf).

Sprich denn, was that ich, daß mir dies geschah?

Sigrun.

Gedenk' an deine wilde Jugendzeit,
An jene Tage, da zum Isenstein
Die Söhne jeder Küste werbend strömten!
Da säetest du des Unheils nur zu viel.

Brunhild.

Willſt du mich ſchelten, daß von jenen keiner
Mir wert ſchien, mein Gemahl zu ſein? — Das iſt
Das Maß des Weibes, welchen Mann ſie liebt.

Sigrun.

Daß du nicht liebteſt, wer verargt' es dir?
Denn wie ein zugedeckter Brunnen ſchläft
In uns die Minne; keiner hebt den Stein
Vom Rande, wenn ihn nicht ein Gott bewegt.
Was du nicht geben konnteſt, mochteſt du
Gelaſſen weigern. Doch das thatſt du nicht.
Nein, grauſam ſchürteſt du in wilder Hoffart
Hohnlachend noch die Glut, die du entfacht,
Und der Betrognen Jammer war dein Spiel.

Brunhild.

Wie Minne lodert, wußt' ich freilich nicht.

Sigrun.

Die Götter aber wußten's wohl, und wogen
Auf eh'rner Wage deiner Opfer Qual;
Und Sühnung fordernd flammt' aus düſtern Sternen
Ihr zorn'ger Ratſchluß über dich herab:
„Von Mannes Minne kommt dir nimmer Heil!"

O hätteſt du das furchtbar ernſte Wort
In deines Buſens tiefſten Grund geſchloſſen,
Und in freiwill'ger Buße ſtark und ſtreng
Dich ſelbſt behütet! Doch dir galt die Warnung
Wie Windesbrauſen nur in hoher Luft,
Denn unbezwinglich wähnteſt du dein Herz.
Als hätte keine Drohung Macht an dir,
So floß in ſtolzer Sicherheit dein Leben.
Doch da geſchah's, da warf die Meereswoge
Den fremden Wildling aus an deiner Schwelle,
Den Drachentöter mit dem goldnen Haar;
Und du —

Brunhild.

Halt inne! Denn ein Frevel ſchwebt
Auf deinen Lippen, Unbarmherzige!
Nicht richten kannſt du, was du nicht begreifſt.
Wenn über ihn der Blitz herniederzündet,
Schiltſt du den Scheiterhaufen, daß er brennt?
So aber kam's auf mich mit Allgewalt,
Als Siegfried nahte — All mein Weſen ſchlug
In Flammen jauchzend auf: was ging mich da
Die ewig dunkle Rätſelſchrift der Sterne,
Was dein verworrner Prieſtermund noch an?

Und hätte Hela selbst, der Nacht entsteigend,
All' ihre Schrecken zwischen uns getürmt:
Ich hätt' ihn doch geliebt!

Sigrun.

Ich weiß. Wer einmal
Der Götter lachte, den verstocken sie,
Und jede Warnung ist an ihm verloren.
Mit sehenden Augen häuptlings stürztest du
Dich selber in die Tiefe. Trag' es nun,
Wenn sich der Götter Spruch an dir erfüllt!

Brunhild.

Ja, wie die Götter stets ihr Wort erfüllen.
Was düster ist und unheilvoll, trifft ein;
Wenn sie dir Weh' geweissagt — o gewiß,
Da sind sie treu bis auf den Gran, es wird
Kein Tropfen dir im bittern Kelch geschenkt,
Du mußt ihn leeren bis zur letzten Hefe.
Doch was sie sonst verheißen, was sie dir
Wie ferne winkend Glück aus Goldgewölk
Verlockend zeigten, o das, glaube mir,
Das haftet nimmer, das sind Gaukelbilder
In leere Luft gehaucht, der Wind verweht sie,

Sigrun.

Ihr ſeht, die Fürſtin iſt
Verſunken in Gedanken, krank wohl gar.
So ſtört ſie nicht mit müß'gen Fragen. Geht,
Und harrt im Vorſaal, bis ich euch berufe.

(Die Jungfrauen entfernen ſich leiſe.)

Sigrun.

(dicht an Brunhilden herantretend und ihr die Hand auf die Schulter legend).

Brunhild!

Brunhild (aufſchreckend).

Was willſt du mir?

Sigrun.

Wach' auf, Brunhild!
Wo wareſt du?

Brunhild.

Kennſt du den Abgrund, Sigrun,
Der hinter allem Denken liegt? Wenn wir
Vergebens über dunkle Rätſel ſinnend
Am Ende ſchwindeln, thut er ſtumm ſich auf,
Und ſtillt mit Schlafesdumpfheit unſre Qual.
Sich ſelbſt verloren ſchwebte dort mein Geiſt,
In des Vergeſſens weiße Nacht begraben.
Was weckſt du mich?

Figrun.

Ich kenne dich nicht mehr.
Welch plötzlich Weh hat dich so ganz vertauscht,
Daß du dir selber zu entfliehen trachtest?
Als gestern abend ich ins Schlafgemach
Dir leuchtete, was da auf deiner Stirne
Geschrieben stand, das war kein Herzeleid.

Brunhild.

Zwölf Stunden hat die Nacht, und eine g'nügt,
Ein Menschenlos auf immerdar zu wandeln;
Ein Augenblick nur scheidet Heil und Fluch.
O welch ein Strom wälzt ewig brückenlos
Sich zwischen Heut und Gestern! Gestern war
Ich noch mein eigen. Stolz und unantastbar
In meines Wesens Blüte fühlt' ich mich,
Dem Einhorn gleich, das kühn den Jäger höhnt.
Und heut — o mir versagt das Wort dafür —
Heut bin ich nur ein Weib, ein Weib, wie alle,
Nur tausendmal unseliger! — Doch das
Verstehst du nicht; der Reif, den dir die Jahre
Aufs Haupt gestreut, lag stets in deiner Brust,
Und deine Weisheit ist wie fühllos Erz.
Du kannst es nie ermessen, was es heißt:

Kein Wort! — Hinweg! Sonſt thu' ich was mich reut,
Und deine Götter ſollen dich nicht retten!

(Sigrun iſt ſtill hinweggeſchritten.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild allein.

(Sie blickt der Fortſchreitenden eine Zeitlang in ſtummem Zorne nach; dann fährt ſie plötzlich wie erſchreckend zuſammen.)

Brunhilde! — Ha, wer rief mich? — Niemand hier!
Und doch durchfuhr's mich wie ein Blitz: „Beſinne
Dich auf dich ſelber!" —
O was ward aus mir,
Daß ich hier wüte, wie die wilde Bärin,
Die knirſchend in des Käfichts Stangen beißt?
Schmach über mich! — Sigrun! — Sie hört nicht mehr.
Wozu auch ſie? — Hier frommt kein Rat von außen,
Hier frommt nur eins, in meines Weſens Grund
Hinabzugreifen, und mich ſelbſt zu faſſen,
Wie der Verſinkende den Felſen faßt.

(Kurze Pauſe.)

Mein Pfad ward Finſternis. Zu ſterben wäre

Das Leichteſte. Dort unten wälzt der Rhein
Die hohen Waſſer. Wenn ich meinen Hengſt
In dieſe Wirbel ſpornte, Wog' auf Woge
Mich überſtürzend deckte — wär' es aus. —
Doch eine Flucht wär's nach verlorner Schlacht;
Und Brunhild flieht nicht, ſelbſt vor Göttern nicht.
Wenn's etwas gibt, gewalt'ger als das Schickſal,
So iſt's der Mut, der's unerſchüttert trägt.

(Pauſe.)

Ich will's verſuchen. Was vergangen liegt
Sei abgethan! — Mit hohem Haupte will ich
Durchs Oede gehn, die Hand aufs Herz gepreßt,
Daß keine Blutſpur ſage, was ich leide —
Vielleicht iſt's gut ſelbſt, daß ich mich in ihm
So ganz, ſo unerhört getäuſcht. Denn nur
Wer nichts mehr hofft, nichts — mag gelaſſen ſein.
Ich will's verſuchen.

Dritter Auftritt.

Brunhild. Gunther.

Gunther.

Sei gegrüßt, Brunhild!
Warum ſo einſam hier? Ich glaubte dich
Im Kreiſe deiner Fraun zu überraſchen,
Die Schätze muſternd, welche, meines Stamms
Uraltes Erbteil, nun dein eigen ſind.
Aus den gewölbten Kammern ſandt' ich ſie
Dich zu erfreuen her. Nun ſeh' ich wohl,
Sie haben dich zu reizen nicht vermocht.

Brunhild.

Mir ſteht der Sinn auf Prunk und Zierat nicht.

Gunther.

Noch immer dieſe Wolken? Geſtern wohl
Begriff ich dein rückhaltend Fremdgebaren;
Doch heute dacht' ich huldreich dich zu ſehn.
Wozu der Mißmut, Brunhild? Iſt das Los
Denn gar ſo unhold, Gunthers Weib zu ſein?

Brunhild.

Ich bin zu ſtolz zum Heucheln, und vor dir

Am letzten, Gunther, möcht' ich unwahr sein.
Nimm mein Bekenntnis denn: ich bin nicht froh.
Wenn du ein feindlich Land in scharfem Krieg
Mit Feuer und mit Schwert dir unterworfen,
Verlangst du, daß es dir beim Einzug schon
Mit Jubelschall entgegenjauchzen soll?
Nein, thät' es so, mißachten würdest du's.
So aber steht's mit uns. Die sanfte Göttin,
Die still die Herzen zu einander lenkt,
Weiß nichts von unserm Bund — du hast im Kampf,
Im schweren Kampf mir selbst mich abgewonnen,
Und eine Siegesbeute ward ich dein.
So duld' es denn, wenn nur gemach dies Herz
Sich des Verlorenen entwöhnt; die Heimat
Verschmerzt sich schwer, und schwerer noch die Freiheit.
Doch nimm mein Wort: Ich bin mit Ernst gewillt,
Mich in das Neue, in mein Los zu finden.

Gunther.

Dein Spruch ist herbe, doch nicht hoffnungsleer.
So dank' ich dir dafür, und will dein Herz
Mit ungeduld'gem Wunsche nicht bedrängen.
Doch hoff' ich, soll mir diese Prüfungszeit

Zu lang nicht währen. Nimmt des Menſchen Sinn
Doch Farb' und Art vom Himmel, der ihm leuchtet,
Vom Boden, der ihn nährt, empfänglich an.
Und leichter weht fürwahr am Rebenhügel,
Das Blut beflügelnd, hier die Luft, als dort
In deinem Norden, wo das öde Meer
Mit ew'ger Schwermut an die Klippen rauſcht.
Der Rhein hat ſeinen Zauber, gieb dich nur
Dahin, und Frohſinn lehrt er dich und Minne.

Brunhild.

Du zählſt zu viel auf das, was draußen liegt;
Doch fühl' ich deine Güte wohl.

(Nach kurzem Beſinnen.)

Du möchteſt
Mich ruhig ſehn?

Gunther.

Um alles.

Brunhild.

Nun, ſo laß
Mich eins erbitten, was zu meinem Frieden
Mehr frommen mag, als ſonſt ein Ding der Welt.

Gunther.

Was könnt' ich dir verweigern? Sprich!

Brunhild.

Wohlan!
Schick' Siegfried, deinen Schwäher, fort von hier.

Gunther.

Was ſagſt du, Brunhild? Siegfried? Weißt du auch
Was du begehrſt? Daß ich die hohe Flut
Siegreicher Größe, die uns froh dahinträgt,
Im vollſten Strome ſelbſt verdämmen ſoll.
Denn Siegfried iſt die Seele meiner Macht.
Und mehr, er iſt mein Freund; ich bin um Größ'res
An ihn gebunden, als du ahnen magſt;
Wie ſollt' ich nun von meinem Hort mich ſcheiden!
Bitt' etwas andres, Brunhild —

Brunhild.

Schick' ihn fort!
Das iſt die einz'ge Huld, damit du mich
Erfreuen magſt. Wie wög' er denn ſo ſchwer
Der eine Mann! Ihr habt doch auch geſiegt,
Bevor er kam. Und biſt du ihm verpflichtet,

So löſe fürſtlich dich, ſo überſchütt' ihn
Mit Gold, mit Lohn, mit Ehren tauſendfach.
Nur ſchick' ihn fort; um meinetwillen thu's!

Gunther.

Es kann nicht ſein; auch nicht um deinetwillen.
Ein ſinnlos dunkler Trieb nur ſpricht aus dir.
Schon damals ſpürt' ich's auf dem Iſenſtein,
Daß er verhaßt dir war — Gleich beim Willkommen,
Als du zu allen hold warſt, thatſt du ſcheu
Nur gegen ihn —

Brunhild.

O woran mahnſt du mich!

Gunther.

Und als er ſpäter, mit gebognem Knie
Dir huldigend, als meine Braut dich grüßte,
Sprachſt du kein Wort und wandteſt ihm den Rücken.
Und auf der Heimfahrt dann —

Brunhild.

Genug! Genug!
Ich kann ſein lachend Angeſicht nicht ſehn.
Der übermüt'ge Trotz auf ſeinen Brauen
Empört mein Blut, und böſe Ahnung ſteigt

Mir ins Gehirn — Nochmals, entſend' ihn, Gunther
Es thut nicht gut, daß wir beiſammen ſind.

Gunther.

Es thut nicht gut, daß grimme Laune ſich
Geſpenſter ſchafft, grundloſer Widerwille,
Weil wir ihn thöricht nähren in der Bruſt,
Zum Haß aufwächſt, der die Geſchlechter trennt.
Dein Herz nicht kann ich zwingen, daß es ſich
Zu Siegfried neige; doch daß du in ihm,
Die Königin, des Landes beſten Helden,
Daß du in ſeinem Weib die Schweſter ehrſt,
Das darf ich fordern. Und ſo fordr' ich denn
Was ich zu bitten kam. Schon flüſtert ſich
Das Ingeſind gehäſſ'ge Rede zu,
Daß du Chriemhildens herzlichen Empfang
Mit keinem Schritt vertrauter Huld erwidert,
Mit keinem noch ſo armen Wort des Danks.
Die Kälte deutet man, mit der du ſie
Beharrlich meideſt, als Mißachtung aus;
Und, wenn ſie ſelbſt in ihrer Kindesgüte
Bis heut' nicht klagte, meinſt du, daß ſie drum
Der Kränkung Stachel nicht im Innern fühlt?
Das darf nicht ſein. Des Hauſes heilig Recht,

Des Bruders Pflicht verriet' ich, wollt' ich's dulden.
Und ſo verlang' ich, daß du dich bezwingſt,
Und gut zu machen gehſt, was du verſäumt.

Brunhild.

Zu Siegfrieds Weibe ſchickſt du mich? Du weißt
Nicht, was du thuſt. Muß er denn bleiben, ſei's;
Auch darein füg' ich mich, da dir's gefällt.
Nur laß uns ewiglich geſchieden wohnen,
Nur ſeine Nähe ſpar' mir, heiß' mich nicht
Chriemhilden ſuchen, nicht mich Zeugin ſein,
Wie er — du ſagſt ja ſelbſt, daß ich ihn haſſe —
Dem Glück im Schoße ſitzt — O mein Gemahl
Erlaß mir dieſen Gang! —

Gunther.

Wie? Muß ich dich,
Die Hochgewalt'ge, mahnen, ſtark zu ſein?
Ein großer Sinn übt ſtrenger nur die Pflicht
Wo Liebe fehlt. Du wirſt dich überwinden;
Ja, heut noch wirſt du, was geſchehn muß, thun.
Wir feiern morgen Sonnenwendenfeſt.
Da heiſcht der Gott, daß ihm die Fürſtinnen
Aus unſerm Stamm das Opfer ſelbſt bereiten,

Und reinen Sinns ein heilig Jahr erflehn.
Ich will nicht, daß ihr vor ihn treten sollt,
Die unversöhnte Kränkung in der Brust,
Denn keinen Segen brächt' es uns. So geh denn,
Und biet' ihr Gruß und Frieden. Geh sogleich!

Brunhild.

Gunther! —

Gunther.

Genug, beim Thor! Ich muß ja glauben,
Du hassest Siegfried nicht, du fürchtest ihn.

Brunhild.

Ich fürchte niemand; selbst das Schicksal nicht,
Mit dem du blindlings spielst. Du hast mein warnend
Herz
Nicht hören wollen. Wohl, so thu' ich denn
Nach deinem Wunsch. Und magst einst du so furchtlos
Dem Sturm entgegengehn, von dem mir schwant!

(Sie geht rasch ab.)

Gunther (allein).

Sie geht. Unwillig freilich; doch sie geht. —
So bin ich wieder Herr. Dank euch, ihr Götter!
Und wendet mir zum Heil was ich begann!

Verwandlung.

Burggarten zu Worms. Hohe Bäume. Im Hintergrunde ein gemauertes Geländer, darüber hinaus Ausblick in das Rheinthal. Zur Rechten, stark in die Scene hervorspringend, eine Bogenpforte, mit Epheu umwachsen, links im Mittelgrunde ein Rasensitz.

Vierter Auftritt.

Chriemhild steht im Hintergrunde, auf das Geländer gelehnt, und scheint in die Gegend hinauszublicken. Als **Giselher** vorn zur Linken auftritt, wendet sie sich diesem entgegen.

Chriemhild.

Du kommst. So ist das Waffenspiel geendet,
Zu dem frühmorgens die Trompete rief.
Wer trug den Preis davon?

Vielstimmiger Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Giselher.

Der Ruf des Volks verkündet's dir: dein Siegfried.
Er zwang sie alle nieder in den Sand,
Zuletzt auch Hagen, den ich kaum im Leben
So furchtbar sah, so wuterfüllt wie heut.

Das war ein Schauſpiel, wie die beiden rangen!
Der eine grimmig keuchend, blutigrot
Das Aug' umlaufen, doch der andre ſelbſt
Im höchſten Kampfſturm heiter noch und ſchön.
Da ward mir's klar erſt, was jüngſt Siegfried meinte,
Als er im Scherz mit Hagen ſich verglich,
Ihm hilft der Erdgeiſt, ſprach er, mir die Sonne. —
Doch warum kamſt du nicht, und ſchauteſt ſelbſt?

Chriemhild.

Mich trieb mein Herz in dieſe grünen Schatten.
Gewiß, vor wenig Wochen hätt' ich noch
Das bunte Spiel um keinen Preis verſäumt.
Doch heute dürſtet' ich nach Einſamkeit.
Geſellig macht die Freude, ſagt man ſonſt;
Ich lern' es anders nun. Ein hohes Glück,
Das plötzlich in die Bruſt uns niederſinkt,
Bedarf der Sammlung. Gleich der edlen Traube
Will's, ſtill ſich ſonnend, reifgetragen ſein.
So ging ich denn, und ſann den holden Mächten,
Die mein Geſchick bewegen, ſelig nach.

Giſelher.

Sie haben Wunderkraft an dir bewieſen,

Denn wie verwandelt ſtehſt du vor mir da.
Dein Weſen leuchtet, höher ſcheinſt du mir
In wenig kurzen Tagen aufgewachſen,
Und deine Stimme tönt wie lautend Erz.
Ja, wärſt du Chriemhild nicht, die liebe Schweſter,
Ich könnte das Gefühl, das du mir weckſt,
Faſt Ehrfurcht heißen —

Chriemhild.

Geh, wie ſprichſt du nur!
Und doch! Mit ahnungsvollem Mund benennſt du
Ein dunkles, nie gekanntes Etwas, das
Mich oft durchſchauert, ſeit ich Siegfrieds Weib.
Mit frommer Scheu beſtaun' ich dann mich ſelbſt,
Und wie durch ein verklärend Feuer ſcheint
Mir dieſer Leib durch ſeinen Kuß geweiht,
Daß nichts Gemeines ihn hinfort berühre.
Nun ſalb' ich auch mit edler Narde gern
Mein langes Haar, und ſelbſt den Purpur leg' ich,
Der Perlen licht Geſchmeide willig an,
Denn alles Höchſte fühl' ich mir verwandt.

Giſelher.

Du ſpürſt die Krone ſchon um deine Scheitel,
Die du in Niederland einſt tragen wirſt.

Chriemhild.

Es iſt nicht das. Fürwahr, was brächte mir
Der güldne Reif, das ich nicht längſt beſeſſen?
Nein, Siegfrieds Lieb' allein iſt, was mich hebt.
Und ſollt' er nimmer eines Thrones walten,
Ich trüge drum nicht minder hohen Mut.
Denn wer vergleicht ſich ihm! Schon knüpft das Lied
Im Volk hinwandelnd ſeinen jungen Namen
An die gewalt'gen Abgeſchiednen an;
Es nennt ihn gottentſtammt die Ferne ſchon,
Die ungeirrt von Neigung, Haß und Vorteil,
Das Große nur im eignen Lichte ſieht.
Und dieſer Held iſt mein!

Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Chriemhild.

Horch, wie ſie jauchzen! Meine Seele ſchwebt
Beflügelt, ſtolz empor auf dieſen Tönen
Und jubelt mit. O Bruder Giſelher,
So war noch nie ein ſterblich Weib beglückt,
Wie deine Schweſter. All mein Leben ward
In ihm erfüllt, und faſt zu bitten hab' ich,

Zu wünſchen faſt verlernt. Denn außer ihm
Was hegt die Welt noch, das der Sehnſucht wert!

Giſelher.

Du glühſt ſo ſchön in deinem Glück. Und doch!
Faſt könnte mir vor ſolcher Liebe bangen.
Denn oft vernahm ich: Wenn ein Menſchenherz
Sein alles ſetzt an ein vergänglich Gut,
So grollen drob die Götter, und zerbrechen
Zum Zeugnis ihrer Macht ſein Kleinod ihm.

Chriemhild.

Entſetzlich! Schweig! — Wie kommt dein roter Mund
Zu ſolcher Weisheit, die wie Grabesodem
Mein armes Herz zuſammenſchaudern macht!
Wer das erſann, der wußte nie von Liebe.
Denn wär' es ſo: — nein, nein, ich denk's nicht aus,
Da gähnt ein Abgrund, bodenlos; laß uns
Geſchloßnen Auges dran vorübergehn! —
Ich will ja fromm ſein, daß die Ew'gen mir
Mein Glück nicht neiden, weil's an ihres reicht.
Und wachſam will ich werden. Wenn von fern
Auch nur ein Wölkchen aufſteigt, das für Siegfried
Zur blitzesſchwangern Wolke wachſen könnte,

So will ich warnen, will den Willen ihm,
Den ſtürmiſchen, mit ſanfter Vorſicht dämpfen,
Und vor ſich ſelbſt ihn hüten — O, ich weiß,
Das iſt kein leichtes Werk, das ich beginne,
Doch wozu gäbe nicht die Liebe Kraft!

Giſelher.

Du biſt erregt. Vergib das raſche Wort,
Das ahnungslos mir von der Lippe ſprang.

Chriemhild.

Ich dank' es dir. Wer weiß, ob's nicht ein Gott
Dir in den Mund gelegt! Gewiß, ich bin
So heiter, wie zuvor; du haſt mich nur
Aus allzu müß'gem Träumen aufgeweckt;
Ja, von der Sorg', als könne meine Liebe
Zu nichts ihm taugen, haſt du mich befreit.
Ich weiß jetzt, was ich kann und was ich ſoll,
Und will des hohen Amts mit Freuden walten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Siegfried.

Siegfried

(tritt auf, gerüſtet, einen Speer in der Hand).

Hab' guten Tag, mein Herz! Da bin ich wieder.
Nun bleib' ich bei dir.

Chriemhild.

Ruh' hier aus, Geliebter,
Im Lindenſchatten. Komm, ich löſe dir
Den ſchweren Helm. — Du wirſt ermüdet ſein.
Und nun zum Gruße laß die Stirn dir küſſen,
Drauf noch der Widerſchein des Sieges glänzt!

Siegfried.

Ei, weißt du ſchon?

Chriemhild.

Hier, Bruder Giſelher
Gab mir Bericht, wie du den Preis gewannſt.

Siegfried.

Nun, diesmal ward mir's ſchwer genug gemacht.
Der Hagen iſt ein ſturmgewalt'ger Fechter;
Das Schwert gehorcht ihm, wie ein Glied des Leibs.

Und wie er ficht, ſo ringt er; ſeine Sehnen
Sind biegſam Erz. — Faſt thut mir's leid um ihn;
Er ging ergrimmt und ohne Gruß davon.

Giſelher.

Man ſah's ihm an, er hatt' auf Sieg gehofft.
Den ſchönen Speer auch mit dem Goldreif hier,
Den Lohn des Kampfes, hätt' er gern gewonnen;
Denn vor dem Spiel beifällig prüft' er lang
Den Stahl, und wog den Schaft in ſeiner Hand.

Siegfried.

Fürwahr? das freut mich; mag ich ihm doch nun
In etwas mindeſtens den Unmut dämpfen.
Geh, Schwager, nimm den Speer und bring' ihn Hagen
Und ſag, ich bät', er möcht' ihn nicht verſchmähn;
Die ſtarke Waffe zieme ganz dem Arm,
Der mir's ſo ſchwer gemacht, ſie zu gewinnen.

Giſelher.

Du wollteſt? —

Siegfried.

Geh, und richt' es freundlich aus.
Ich kann's nicht anſehn, wenn ein wackrer Held,
Bin ich gleich ſchuldlos, meinethalb ſich kränkt.

(Giſelher geht ab.)

Sechster Auftritt.

Siegfried. Chriemhild.

Chriemhild.

Wie gut du biſt!

Siegfried.

O ſprich mir nicht von Güte,
Wenn ich nur thu', was ich nicht laſſen kann.
Das liegt im Blut, und mehr noch in der Freude.
Ja, wär' ich alt und klug, und hätt' ich dich nicht,
Du liebes Glück, doch ſo — was kann die Sonne
Denn anders thun, als ſcheinen?

Chriemhild.

Nur bedünkt mich,
Sie ſegnet drum nicht minder, weil ſie muß.
So gönn' es mir, mich deiner Art zu freuen,
Und daß du froh biſt, wie das Sonnenlicht.

Siegfried.

Thu's immerhin! Iſt's doch dein eigen Werk.
Zwar, Sorgen kannt' ich nie; doch dies Gefühl
Friedſel'gen Vollgenügens, das die Seele
Mir glänzend ausfüllt, dank' ich dir allein.

Denn wie wir all vom Weibe ſind, ſo zieht es
Zum Weib uns ſtets zurück mit Allgewalt,
Und nur in ihren Armen finden wir
Die erſte frühverlorne Heimat wieder.

Chriemhild.

Mein Liebling!

Siegfried.

Sieh! Nun ſchaut die Welt mich erſt
Vertraulich wie ein Kind des Hauſes an,
Und dankbar lern' ich, langſam, Zug um Zug
Des Daſeins Fülle ſchlürfen. Auch die Stunde,
Die nicht dem Heldenwerk gehört, durchſtrömt
Ein ſtiller Reichtum aus des Lebens Tiefen.
Die blinde Nacht ſelbſt, die den Mantel ſonſt
Gleichgültig über das Bedürfnis warf,
Deckt ſie nicht jetzt ein hold Geheimnis uns
Mit ihren Sternen zu? Traun, ſollt' ich klagen:
Ich klagte nur, daß ſie ſo raſch entflieht.

Chriemhild.

Und dennoch, Liebſter, haſt du vor der Zeit
Vom warmen Lager heut dich fortgeſtohlen.

Siegfried.

Du weißt? —

Chriemhild.

Vom Wetterleuchten wacht' ich auf,
Und fand dich nicht, und ſann, und ſorgte faſt,
Da du nicht kamſt. Doch mächtig zog am Ende
In ſeine Wellen mich der Schlaf zurück.
Doch nun ſag' an, was trieb dich fort von mir?

Siegfried.

Je nun, was wird's geweſen ſein, mein Herz!
Die Alfen hört' ich blaſen durch die Nacht.

Chriemhild.

Du fabelſt, Liebſter.

Siegfried.

Merkſt du's, ſüße Klugheit?

Chriemhild.

Doch nun im Ernſte ſprich, wo wareſt du?

Siegfried.

Nun wohl, ich fuhr zur Jagd in Königs Forſt
Und warf ein ſchneeweiß Edelwild darnieder.

Chriemhild.

Geh, du biſt arg! Dich freut's, mich auszuſpotten;
Und war in Sorgen doch um dich. Und muß ich's,

Da du mir ausweichſt, jetzt nicht doppelt ſein?
Gib mir denn Antwort, Liebſter. Was ging vor?

Siegfried.

Laß gut ſein, Kind.

Chriemhild.

Fürwahr, du thuſt nicht recht,
So ſtreng die kleine Bitte mir zu weigern,
Die aus Beſorgnis, nicht aus Neugier floß.
Sprich ſelbſt, wie läßt ſich's deuten, wenn der Mann
Auf lange Stunden ſpät nach Mitternacht
Sich wie ein Dieb von ſeines Weibes Seite
Hinwegſtiehlt und den Grund nicht nennen will?
Ich muß ja denken, daß ein Unheil ſich,
Ein bös Geheimnis, das den Tag nicht ſchaun darf,
In dieſer Stummheit birgt —

Siegfried.

Ei, Chriemhild, ſeh' ich
Denn aus, wie einer, der ein Leid verhehlt?

Chriemhild.

Dein Schweigen, nicht dein Antlitz ängſtigt mich.
Und iſt's kein Leid, warum verhehlſt du's mir?

Und läßt dies Herz in bangen Zweifeln ſchweben,
Wo mich ein einzig Wort beruh'gen mag?

Siegfried.

Genug! Nicht immer frommt's, von allem wiſſen.
Zweiſchneidig iſt das Wort. Und Dinge gibt's,
Die, namenlos, unmächt'gen Schemen gleich
Im Luftkreis ſchweben. Doch berufſt du ſie,
So ſtehn ſie leibhaft da, verderbenträchtig,
Und keine Macht bannt ſie zurück ins Nichts.

Chriemhild.

O ſo betrog mein ahnend Herz mich nicht,
Und unbekannte Schrecken lauern hier,
Von denen du den Schleier wegzuziehen
Aus Mitleid zauderſt! Doch du thuſt nicht klug;
Denn ſchlimmer als das Uebel iſt das Grauen,
Das wie ein Dunſt geſtaltlos vor ihm zieht.
Gewißheit gib mir, und ich kann ſie tragen.
Zeig' die Gefahr mir, und ich will mit dir
Sie klug vermeiden oder kühn beſtehn;
Nur leg' mir nicht freiwill'ge Blindheit auf.
Bin ich dein Weib nicht? Haſt du zur Gefährtin
Mich deiner Heldenlaufbahn nicht erwählt?

Und hieltest mich so schwach, daß mich beim Anblick
Des dräuenden Geschicks ein Schwindel faßte!
Gewiß, das thust du nicht! —

(Sie hält erwartend inne, Siegfried schweigt.)

Du schweigst noch immer?
Weh mir! Ich war so stolz auf dein Vertraun
Hoch über alle Frauen glaubt' ich mich
Emporgerückt; nun muß ich's, ach, erkennen,
Ein sel'ger Rausch nur war's, der mich erhob;
Denn deinesgleichen sahst du nie in mir.
Den Schaum des Lebens nur, den Sonnenschein,
Den flücht'gen Reiz allein gedachtest du
Mit mir zu teilen, nicht das Leben selbst.
Dein tiefstes Herz hältst du vor mir verschlossen,
Und wie ich pochen mag, du thust nicht auf!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Siegfried.

Wie? Thränen, Chriemhild? Seid ihr Weiber doch
Wie schmelzend Wachs! Ich bitte dich, hör' auf.
Das Blut aus Wunden kann ich rinnen sehn,
Doch diese Tropfen nicht, mit welchen du
Mich zwingen willst. Hör' auf — du machst mich
zornig —

Beim Thor! Ich ſpräch' nicht gern ein hartes Wort.
So geh' ich lieber —

(Wendet ſich.)

Chriemhild (ihn haltend).

Siegfried! Siegfried!

Siegfried (macht ſich los).

Laß mich!

Chriemhild.

O nun iſt alles hin! Du liebſt mich nicht!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild

(die ſchon während der letzten Reden aus der Bogenpforte getreten iſt, und alles beobachtet hat).

Brunhild (für ſich).

In Thränen ſie, und er im Zorn. — Ihr Götter!
Elend auch er! — Nun ſpringe nicht, mein Herz!

(Sie tritt hervor.)

Euch zu begrüßen kam ich; doch ich ſehe,
Ich habe meine Stunde ſchlecht gewählt.

Siegfried.

Du biſt uns ſtets willkommen, Königin.

Chriemhild.

Gewiß — Und doch — Du haſt uns überraſcht; —
Was wirſt du denken?

Brunhild.

Daß die Thränen, die
So reich dir fließen, Freudenthränen ſind,
Wie ſie der Gattin ſolches Helden ziemen.

Chriemhild.

Brunhild!

Siegfried.

Laß dir bedeuten —

Brunhild.

O ich weiß,
Was jetzt dein Stolz zu reden dir gebeut!
Du willſt mir ſagen, daß der Schein betrügt.
Und darin freilich haſt du recht. Es hat
Mich unerhört bis heut der Schein betrogen;
Bis heut, nur nicht in dieſem Augenblick.
O ich war blind! Doch plötzlich blitzerhellt

Erkenn' ich das Geweb des Schickſals wieder.
Ich ſehe, welchen Wonnebecher dir
Dein junges Weib kredenzt. — Gehabt euch wohl!
Ich will dein Glück nicht ſtören, Schweſter Chriemhild.

(Sie eilt raſch ab.)

Siegfried.

Brunhilde! — Sie iſt fort, ſie hört mich nicht.

Chriemhild.

O womit hab' ich ſolchen Hohn verdient!

Siegfried.

Ha, frecher Hochmut! Wagt ſie mir mein Weib
Zu ſchmähn! Vor meinem Antlitz! Die Vermeßne!
Mein Weib, das ſie mit keinem Wort gekränkt!
Und dies zur Stunde, da um ihr Geheimnis,
Um ihre Ehr' ich wie ein Thor geſorgt!
Tod und Verderben! Hier vor meinen Augen!
Als wärſt du eine Magd!

Chriemhild (weinend).

O Siegfried, Siegfried!

Siegfried.

Du ſollſt nicht weinen, Chriemhild. Nein! Ich habe
Was deine Thränen löſcht. Und komme draus

Was immer will; nun ſollſt du dieſe Stolze
In ihrer Blöße ſehn, nun ſollſt du's wiſſen,
Was nur, um ſie zu ſchonen, ich verſchwieg.
Als du mich heut vermißt — war ich bei ihr.

Chriemhild.

Bei Brunhild! All ihr Götter!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Aufzug.

Pfeilerſaal in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde, ſo wie vorn zu beiden Seiten offene Pforten.

Erſter Auftritt.

Hagen und **Volker**
(treten vorn zur Linken auf, in lebhaftem Geſpräch begriffen).

Volker.

Das war nicht wohlgethan, ich wiederhol's;
Ablehnen durfteſt du, doch nicht mit Hohn
Den Speer dem Knaben vor die Füße ſchleudern.
Das reut dich ſelbſt noch, Hagen.

Hagen.

Nimmermehr!
Ich bin kein Bettler, der am Wege lungernd
Almoſen nimmt aus Siegfrieds gnäd'ger Hand.

Volker.

Fürwahr, er meint' es gütig.

Hagen.

Mich beſchenken!
Wer gab, beim Abgrund, ihm das Recht dazu?
Das darf mein König thun, mein Freund, nicht er!

Volker.

Wenn ihr nicht Freunde ſeid, die Schuld iſt dein.
Er wär' es gerne. Niemals hat er dir
Ein Leides angethan. Was widerſtrebſt du
So unverſöhnlich ihm?

Hagen.

Wenn ich nun ſagte:
Ich haſſ' ihn, wie der Stier den Scharlach haßt,
Aus eingeborner Feindſchaft der Natur,
Wär's nicht genug der Antwort? Doch mich treibt's,
Den ſtummen, mondenlang verhaltnen Groll
Dir auszuſchütten, Volker. — Sieh, mir ward
Im Leben wenig gute Zeit beſchert;
Des Glückes Stiefkind bin ich; niemals hat
Ein liebes Weib geruht in dieſen Armen,
Ein Kind mich angelacht. Nicht Haus noch Gut
Erwarb ich mir, und ſelbſt vom Siege waren
Der Schweiß, der Staub, die Sorge nur mein Teil

Für andre blieb die Frucht und blieb der Ruhm.
Ich habe nie geklagt, denn eines wußt' ich,
Eins, was für mein mühſelig Los vollauf
Erſatz mir gab, das ſtolze Selbſtgefühl,
Der Pfeiler dieſes Königtums zu ſein.
Das war mir Weib und Kind und Gut und alles.
Und nun, nachdem ich zwanzig Jahr' allein
Dies Haus geſtützt und hundertfach mein Blut
Verſpritzt, um es zu feſt'gen, — nun zum Schluß
Kommt dieſer Knab' im blonden Haar, und zieht
In Haus und Herzen wie ein Sieger ein,
Gebeut in Rat und Feld, und ich, ich ſoll
Wie ein verroſtet Waffenſtück, das man
Um alte Dienſte ſchont, im Winkel ſtehn!
Ha, Tod und Hölle!

Volker.

Du mißkennſt im Grimm
Dich ſelbſt und andre. Wann hat Siegfried je
Um Gunſt gebuhlt?

Hagen.

Gleichviel! Iſt's nicht genug,
Daß er zum Herrn ſich aufwarf unſres Herrn,

Und uns zu Knechten macht' aus Gunthers Freunden?
Ha, nimmer trüg' ich's, wenn mir in der Bruſt
Das Erbteil nicht hellſeh'nder Ahnung wohnte.
Nun aber weiß ich's wie durch Götterſpruch:
Dem Baum, der in den Himmel wipfelt, liegt
Die Axt ſchon an der Wurzel, und ſein Teil
Iſt jähes Ende. Hört denn mein Gebet,
Ihr Waltenden dort unten, hört mich an:
Wenn ihr dereinſt, um dieſen trotz'gen Stamm
Dahinzuſtrecken, eines Arms bedürft,
Hier bin ich, Hagen; wählet keinen andern!

Volker.

Nicht weiter, Schrecklicher! Wie mag dein Herz
In ſolchen Träumen ſich ergehn! Beſinne
Dich auf die Gegenwart, die du verlorſt.
Mich ruft der Dienſt hinweg. — Und ſieh, dort naht
Geſchmückt zur Feier ſchon die Königin.

(Er geht im Hintergrunde ab. Hagen zieht ſich zurück. Durch die Pforte vorn zur Rechten erſcheint Brunhild, im Prieſtermantel, die Krone auf dem Haupte.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Brunhild.

Brunhild

(langſam vorſchreitend, ohne Hagen zu bemerken).

In meiner Seele toben Furcht und Hoffnung.
Selbſt dieſer prieſterliche Mantel dämpft
Die Qual des Zweifels nicht, der mich beſtürmt.
Gewißheit muß ich haben, ſollt' ich dran
Zu Grunde gehn.

(Sie erblickt Hagen.)

Still! Hagen. — Kommſt du ſchon,
Ins Heiligtum zum Feſt mich zu geleiten?

Hagen.

Noch eine Stunde währt's bis Mittag, Fürſtin.
Auch nahn wir Männer erſt den Tempelſtufen,
Wenn ihr zu zweien drinnen am Altar
Mit Frauenhand den heil'gen Dienſt vollbracht.

Brunhild.

Zu zwei'n?

Hagen.

So will's die Sitte, die wir nie,

So lang' ich denke, zu verletzen brauchten.
Im vor'gen Jahre ſtand Frau Ute noch,
Die königliche Greiſin, bei Chriemhilden,
Die Abendröte bei dem Morgenrot.
Es war ihr letzter Gang. Nun tretet Ihr
Des Fürſten Gattin, an der Mutter Platz.

Brunhild.

Ich hoff' ihn nicht unwürdig auszufüllen.

Hagen.

Geſcheh' es ſo. Sie war ein hohes Weib,
Was ſie beſchloß war Weisheit. Lebte ſie,
Es ſtünde manches anders, als es ſteht.

Brunhild.

Dein Lob der Toten klingt faſt wie ein Vorwurf
Für die Lebendigen.

Hagen.

Das ſollt' es nicht;
Denn Ehrfurcht ſtets gebührt den Herrſchenden.
Vor einer Sorge freilich hätt' uns wohl,
Die jetzt um dieſes Hauſes Zinnen flattert,
Frau Utens vielerprüfter Geiſt bewahrt.

Brunhild.

Was meinſt du? Sprich!

Hagen.

Sie hätte nie ihr Kind
Vermählt mit Siegfried, eh' ihm Kron' und Land
Anheimgefallen, oder wenn ſie's that:
Sie hätt' ihn nie geduldet hier in Worms.

Brunhild.

Den hochgewalt'gen Helden nicht? Warum?

Hagen.

Weil er zu hoch und zu gewaltig iſt.
Zwei Kön'ge taugen nicht für einen Stuhl.

Brunhild.

Auch nicht, wenn ſie die Freundſchaft feſt verbündet?

Hagen.

Man ſoll kein Leben auf Gefühle baun,
Die mit den Dingen nicht im Einklang ſind.
Das Herz iſt wandelbar, die Dinge bleiben.

Brunhild.

Du ſagſt, was wahr iſt. Aber achteſt du's
Für nichts, daß Chriemhild wohlgebettet ward?

Hagen.

Vielleicht.

Brunhild.

Vielleicht? das heißt: vielleicht auch nicht.

Hagen.

Nehmt's wie Ihr wollt.

Brunhild.

Was läßt dich zweifeln, Mann?
Sprich, fürchte nicht, daß du mich kränkst.

Hagen.

Das weiß ich,
Denn dieser Bund ist Euch verhaßt, wie mir.

Brunhild.

Wer sagt dir das?

Hagen.

Mein Herz, Frau Königin,
Das selber hassend fremden Haß errät,
Und Euer glühend Aug' am Hochzeitabend.

Brunhild.

Ein kühner Schluß! Nur schade, daß der kühnste
Am eh'sten trügt. — Doch reden wir von Chriemhild.
Du meinst? —

Hagen.

Je nun, ich mein', er liebt sie nicht.

Brunhild.

So starker Ausspruch fordert starken Grund.
Wer wird dir glauben, der die beiden sah?

Hagen.

Vielleicht, wer das auch sah, was ich geschaut.
Seht, Frau, ich bin in Krieg und Sturm erwachsen,
Und des, was Brauch ist zwischen Mann und Weib,
Die sich gefallen, weiß ich wenig fast.
Nur mein' ich, Liebe weilt bei Liebe gern,
Zumal bei Nacht, zwei Tage nach der Hochzeit,
Und schweift nicht einsam draußen durch die Gänge
Der alten Burg im feuchten Mondlicht um.
Doch so thut Euer Schwäher.

Brunhild.

Traft ihr euch?

Hagen.

Er sah mich nicht; mich barg des Pfeilers Schatten,
Doch desto deutlicher erkannt' ich ihn.
Zwei Stunden mocht' es sein nach Mitternacht,
Als ich auf meiner Rund' ihn kommen hörte.

Im Nachtgewand, langſamen Fußes, ſchritt er
Den Gang herauf; dann, wo der Steinaltan
Hervorſpringt auf den Strom, trat er hinaus,
Den Blick emporgeheftet zu den Sternen,
Als wollt' er ſpähen, welche Zeit es ſei.
Da, wie er ſtand, vernahm ich, daß er ſeufzte,
Und leiſe vor ſich hinſprach: Armes Weib!
Doch plötzlich fuhr er dann empor, und ging.

Brunhild.

Er ſeufzte, ſagſt du?

Hagen.

Ganz, wie wenn ein Menſch
Bedauert, was er doch nicht ändern kann.
Ein Ton des Mitleids war es, nicht des Leids,
Das aber hört' ich deutlich: Armes Weib!

Brunhild.

Seltſam, ſehr ſeltſam! —

Hagen.

Nun? Genügt's Euch, Frau?
Wen konnt' er anders meinen, als Chriemhilden?

Brunhild.

Ich kann's nicht leugnen, Hagen; dein Bericht

Iſt mächtig, bangen Zweifel aufzuregen,
Und daß ein Leid hier waltet, ſcheint gewiß.
Bewahr in treuer Bruſt, was du erfuhrſt.
Ich will das Gleiche thun; es ziemt uns nicht,
Ein trüb Geſchick, das unſres Hauſes Ehre
Vielleicht bedroht, ans Licht zu ziehn: das ſei
Den Göttern, die nicht raſten, überlaſſen.
Jetzt geh! Unruhig wogt die Seele mir,
Und Sammlung heiſcht das Feſt. Ich muß allein ſein.

(Hagen geht.)

Dritter Auftritt.

Brunhild (allein).

Er liebt ſie nicht! Was braucht es weiter Zeugnis!
Sie haben ihm mit Trank und Spruch den Sinn
Verwirrt, und was er that, geſchah im Rauſch —
Doch, wenn er ſie nicht liebt — o dämpft ihr Götter,
Dämpft dieſen Sturm, daß ich den Schrecken nicht
Der allzujähen Wandlung unterliege!
Denn alles ſchwankt, wie ihr errettend naht.

Die finſtre Kerkerwand, die mich umfing,
Stürzt dröhnend ein, und trunken, glanzgeblendet
Vergeht in Hoffnungsſchaudern mir das Herz!

(Indem ſie ſich zum Abgehen nach der Pforte im Hintergrunde wendet, tritt ihr Siegfried durch dieſelbe entgegen.)

Vierter Auftritt.

Brunhild. Siegfried.

Brunhild

(bei Siegfrieds Anblick zuſammenfahrend).

Ha, Siegfried! du?

Siegfried.

Verſtört mein Anblick dich,
So will ich gehn. Denn dich nicht ſucht' ich hier.

Brunhild.

Verweil. Ich hab' mit dir zu reden, Siegfried.

Siegfried.

Wofern du meines Arms bedarfſt, befiehl.
Der Fürſtin dien' ich gern; wiewohl — du weißt es —
Nicht freundlich unſer letzt Begegnen war.

Brunhild.

Vergib mir, Siegfried, wenn mein ſtürmiſch Herz
Mit blindem Wort unwollend dich verletzte.
Leicht reizbar iſt, wenn man aus goldnem Traum
Zu jäh emporgeſchreckt. Das iſt mein Los.
Es laſtet viel auf mir, was ich zu tragen
Mich erſt gewöhnen muß. Drum, wenn dir fremd
Und rätſelhaft mein ganz Gebaren ſchien,
Seit Wochen ſchon, ſo rechte nicht zu ſtreng,
Und glaub': Nie war's mein Wille, dich zu kränken.

Siegfried.

Ich weiß dir Dank, daß du ſo freundlich ſprichſt.
Gewiß, ich wohnte gern mit dir in Frieden.

Brunhild.

So ſei denn jeder Groll hinweggebannt!
Sieh — viel erlebten wir in dieſer Zeit,
So viel, daß ich mir oft durch Zauberſpruch
Verwandelt ſchein', und mühſam mich beſinne,
Was früher war. Da drängt ſich — was verhehl' ich's! —
Die Sehnſucht nach dem alten Freund mir auf,
Und aus dem Strudel dieſer Gegenwart
Flücht' ich zu dir; denn du nur magſt mich faſſen.

Die Löwin ſahſt du, die jetzt Sitte lernt.
In ſtolzer Freiheit noch, und kennſt das Sonſt,
Aus dem ich hergelangt — kaum weiß ich, wie?

Siegfried.

Du wirſt dir ſtark ein neues Leben gründen.
Das Sonſt iſt hin.

Brunhild.

Ich weiß, doch möcht' ich's nie
Vergeſſen, Siegfried, niemals. Der iſt feig,
Der ſcheu die Wimpern zudrückt, wenn's einmal
Von alter Zeit in Nacht verſunknen Gipfeln
Wie Wetterleuchten ernſt herüberblitzt.
Nein, offnen Auges ſtarr' ich in den Glanz
Und hoch ſchwillt mir die Bruſt. O Siegfried, war's
Nicht ſchön, nicht unſres Angedenkens würdig,
Als wir wie wilde Schwäne dort am Meer
Beiſammen hauſten, als wir täglich, kühn
Das Leben wagend, zwiefach es gewannen,
Und jauchzten, wenn der Jugend Sturm gewaltig
Durch unſre Herzen, wie durch Harfen, ging?

Siegfried.

Ei, wie vergäß' ich je der friſchen Zeit!

Gewiß, noch heute dank' ich's jenem Wetter,
Das dazumal, — drei Jahre sind's nun bald —
Mein Drachenschiff an deine Küste warf,
Dem frühen Winter, der mich dort gefesselt.
Denn Unerhörtes brachte jeder Tag,
Gefahr und Lust; da griffen wir im Tannicht
Den zott'gen Riesenwolf, da maßen wir
Abgründ' im Sprunge, rangen, wo sich schwindelnd
Der Felshang senkt, die Brut dem Greifen ab
Und kämpften mit der Bärin auf dem Eis.
Und nachts, am Herdesfeuer, weckte'st du
Mit Harfentönen die gewalt'gen Schatten
Begrabner Helden, oder lehrte'st mich
Der Runen Schrift verstehn. So floß die Zeit
Dahin, ich merkt' es kaum.

Brunhild.

Weil sie beglückt war
Und ohne Wunsch. — Wer bringt uns heute, Siegfried,
Nur einen Tag zurück, so frisch und froh,
So reich an Hoffnung! — Warum trieb dich auch,
Da kaum der Lenz die eis'gen Schollen löste,
Dein Sinn hinaus von mir! Doch nimmer wollt' ich

Dich halten, wo der Ruhm den Helden rief,
Ob ich dich schwer auch ziehn sah. — O gedenkst
Du noch der Nacht, der letzten, eh' wir schieden?
Da hattest du den schupp'gen Seewurm endlich,
Das Ungeheuer, das du lang gesucht,
Am Klippenstrand erlegt, und ritteſt nun,
Ich sah's vom Turm, langsam zur Burg herauf.
Beim Sternenlicht erkannt' ich deinen Hengst,
Wie stolz er bäumte, hinter ihm geschleppt
Den Riesenleib des Wurms. Der Wächter stieß
Ins Horn mit Jubelschall, und gleich als wollte
Der Himmel selbst mitfeiern deinen Sieg,
Ergoß er plötzlich überm Haupte dir
Ein glorreich Nordlicht, daß dein blond Gelock
Wie Feuer wallte. — O wie stolz empfand
Ich da des Gastes Herrlichkeit, wie schlug
In Lust aufjauchzend dir mein Herz entgegen!
Ein hoher Götterliebling schienst du mir
Zu jener Stunde, jedes Preises wert.
Schon sah ich dich mit ahnungsvollem Geist
Als einen König über alle Kön'ge
Den letzten Kranz, den herrlichsten, ergreifen;
Und nun —

Siegfried.

Vollende deinen Spruch! — Und nun?

Brunhild.

O daß ein Traum so treulos täuschen darf!
Daß so betrübt ein königlicher Geist,
Der mit den Schwingen schon die Sterne rührte,
Im Fluge sinken mag! Nun find' ich dich,
Den Helden, dem die Welt gehören sollte,
Im Dunkel hier als König Gunthers Mann.

Siegfried.

Ich bin nicht Gunthers Mann, noch war ich's je.

Brunhild.

So bist du doch Chriemhildens Eh'gemahl.

Siegfried.

Und allen Göttern dank' ich's.

Brunhild.

Frommer Sinn
Dankt freilich auch für Schwerverhängtes wohl.

Siegfried.

Du sprichst in Rätseln.

Brunhild.

Wohl, so will ich klar sein,
So klar, wie deine Seele vor mir liegt.

Zwar weiß ich wohl, ihr Männer liebt es nicht,
Ein heimlich Leid einzugeſtehn; doch kein
Bekenntnis will ich ja, du ſollſt nur hören,
Daß ich dein Herz durchgründet. —
Armer Freund!
Der Pfad, auf dem der Held zur Größe wallt,
Iſt ſteil und ſchmal; die meiſten ſchritten ihn
In ſtolzer Einſamkeit. Dreimal glückſelig
Der Auserwählte, der, Gefahr und Ruhm
Zu teilen, eine große Seele fand!
Das höchſte fiel ihm unter allen Loſen.
Doch weh' dem Blinden, der, vom Sinnenreiz
Verhängnisvoll umſtrickt, auf halbem Wege
Sein Leben ratlos an die Kleinheit band!
Denn unerbittlich zieht ſie ihn nach unten,
Und Heimweh, rettungsloſes, zehrt ihn auf. —
(Kurze Pauſe.)
Siegfried, das iſt dein Schickſal. Nieder ging
Dein Stern im Strome der Alltäglichkeit,
Als du mit dieſem Kinde dich vermähltеſt;
Und elend biſt du, weil du das erkennſt.

Siegfried.

Ich? Elend?! — Träumſt du?

Brunhild.

O, verleugn' es nur!
Hüll' dich in Lächeln ein, in Zorn, in Staunen!
Dir ſagt dein Herz doch, daß ich Wahrheit ſprach.
Dir ſagt's die Bitterkeit des Ungenügens,
Der Abfall von der Jugend ſtolzem Traum;
Dir ſagt's dein Blut, das, einſt wie Feuer wallend,
Schon kühl durch deine Adern ſchleicht, dir ſagt's
Die ganze weite Welt, wo jedes Ding
Zu frohem Wachstum ſeines Gleichen ſucht.
Es paart ſich Flamm' und Flamme, Flut und Flut,
Und nur die Heldin taugt zum Weib des Helden!

Siegfried.

Das war es, das? O welch ein Gott hat dich
Verblendet, daß du mich, daß du die Sehnſucht,
Die tief im Manne wohnt, ſo ganz mißkennſt!
Denn nicht des eignen Weſens Abbild, wiſſe,
Sein Widerſpiel nur iſt's, was uns die Seele
Mit Liebesmacht unwiderſtehlich zwingt,
Und was uns ſelbſt verſagt blieb, ſuchen wir
Vollendung dürſtend in der fremden Bruſt.
Der Schwache wähle ſich ein ſtarkes Weib;
Kraft greift nach Sanftmut; wahrlich und je ſtolzer

Der Mann emporwuchs, deſto mächt'ger rührt ihn
Der Zauber holdbedürft'ger Weiblichkeit.
Das iſt es, was mich an Chriemhilden bannt,
Das ſchafft die Wonne, die aus ihrem Weſen
Wie Mondlicht über meine Seele ſtrömt,
Und all mein Ungeſtüm in Frieden taucht.
Was gilt am Weib mir Heldentum? Beim Thor!
Das hab' ich ſelbſt, und neubegierig wohl
Beſtaunen kann ich's; aber lieben? — Nie!
Ich hab's erfahren. Sah ich nicht im Nordland
Die blonden Schildjungfraun, die ſtahlumſchient
Im Wagen ſtehend ihre Roſſe zähmten?
Doch keine rührte mich. Und mehr als das!
Biſt du nicht ſelber wie von Götterſtamm?
Nicht hohen Geiſtes? Strahlſt du blendend nicht
An Herrlichkeit und Kraft vor allen Schweſtern?
Sah ich den ſtrengen Liebreiz, der dich ſchmückt,
Nicht mondenlang vor den beglückten Augen
Von Tag zu Tage feuriger erblühn?
Und nie doch ſtieg mir, nie, ſelbſt nicht im Traum,
Auch nur die Regung auf, als liebt' ich dich.

Brunhild.

Ha! Uebermüt'ger! Haſt du nicht der Sonne,

Der ew'gen Sonn' auch deine Gunſt verſagt,
Weil ſie mitleidig einen Strahl dir gönnte? —
Wer ſpricht von mir denn! Wohl dir, daß du nie
Gewagt, ſo hoch dein Auge zu erheben!
Denn, bei den Nornen, Schmach erſpart' es dir.
Wie einen Knaben hätt' ich dich vom Hofe
Gegeißelt —

Siegfried.

Bänd'ge deine Zunge, Weib!
Vergeſſen könnt' ich —

Brunhild.

O vergiß, vergiß!
Du biſt ja doch in dieſer Kunſt ein Meiſter.
Denn was vergaßeſt du nicht ſchon? Dich ſelbſt,
Und Ehr', und Treu, und jedes hohe Ziel;
Und alles um ein brünſtig ſchmachtend Weib!
So geh denn hin zu ihr, der einz'gen, bade
In ihrer Seele Milch und Honig dich,
Bis alles Erz aus deiner Bruſt hinwegſchmolz,
Und jeder Tropfen Bluts von Heldenart
In Schäferwolluſt ſchamlos unterging!
Geh, geh! dein Täubchen girrt — Was zögerſt du?

Doch dies nimm auf den Weg: ich haſſe dich,
Von ganzer Seele haſſ' ich dich, und habe
Dich immerdar gehaßt, und will dich haſſen,
So lang ein Hauch des Lebens in mir wohnt! — —
O all' ihr Götter!

Siegfried.

Du biſt außer dir.
Warum, ich mag's nicht ahnen. — Faſſe dich!
Und was du ſprachſt, verlöſcht ſei's und begraben.

(Er geht.)

Fünfter Auftritt.

Brunhild (allein).

Zu viel! Zu viel! Nun halte mich empor mein Stolz,
Daß ich nicht hell aufklagend, wie die Nachtigall,
Im Schluchzen ſterbe! — Nein, nein, nein, des Sieges ſoll
Er nimmermehr ſich rühmen, der Entſetzliche!
Bin ich nicht Königin, bin ich nicht Brunhild noch?
Nein! Leben will ich ihm zum Trotze. Jauchzen ſei

Fortan und Schwärmen all mein Thun. Und wenn er ihr,
Der Blonden, liebkoſt, die mir ſeine Seele ſtahl,
Dann will ich lachen, lachen; denn was frommte ſonſt
Bei ſolchem Schauſpiel! — Wehe, weh mir! Welche Qual
Schießt jach ins Herz mir! Wie ein Geier fällt's mich an,
Der, ſtark beflügelt, willenlos dahin mich reißt;
Ein roter Schleier webt vor meinen Augen ſich,
Und mir im Ohr erklingt es wie der Norne Ruf.
O Luft, Luft, Luft! Und, Götter, dieſem Sturm ein Ziel!

(Sie ſtürzt fort.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Heiligtume. Im Hintergrunde über Stufen eine hohe Bogenpforte.

Sechster Auftritt.

Eine Schar von **Jungfrauen**, festlich geschmückt, mit Fackeln, unter ihnen **Gerda**. **Chriemhild** tritt auf.

Chriemhild.

Seid mir gegrüßt! Zum Fest bereitet find' ich euch?

Gerda.

Wir sind's, o Herrin. Fackeln tragend, angethan
Mit weißen Kleidern, wie der heil'ge Brauch es will,
Geschmückt mit Blumen, feuerroten, siehst du uns.
Nur deines Winkes harren wir, hinaufzuziehn.

Chriemhild.

Und niemand fehlt uns?

Gerda.

Niemand, als die Königin.

Chriemhild.

Wohl. Warten wir hier außen, bis Posaunenton,
Die Sonn' im Scheitel grüßend, zum Altar uns ruft;
Bald muß er schallen. Künd' er uns ein glücklich Jahr!

Gerda.

Verdrießt Brunhildens Zögern dich? Du bist so ernst.

Chriemhild.

Ernst bin ich, ja; doch nur die Feier stimmt mich so.

Gerda.

Die Feier? Wie versteh' ich dich, Gebieterin?
Denn fröhlich dünkt sie mich vor allen. Ist es doch
Des Sonnenjünglings Freudenfest, was wir begehn,
Sein Siegestag, an dem er liebend Strahl um Strahl
Zur Erd' herabgießt, und von ihr nicht lassen will.

Chriemhild.

Nicht lassen *will*, und morgen dennoch lassen *muß*.
Das ist es, Liebe, was mit leisem Schauder mir
Die Brust erschüttert, daß an jede *höchste* Lust
Unwiderruflich sich ein banges Scheiden knüpft.
Was schön ist, währt nicht; alle die Erscheinungen
Des Jahrs verkünden's, die des Lebens Spiegel sind,
Und wie die Sonne wandelt unser Glück dahin.
Wohl steigt es fröhlich; aber kaum zum vollsten Glanz
Aufblühend, muß es wieder in die Nacht hinab.
Die Höh' ist Wend'. Und Wende singt vom Ende schon.

Gerda.

O laß die Furcht den Schuld'gen!

Chriemhild.

Wer entgeht ihr dann!
Denn vor den Göttern, Gerda, wer iſt rein von Schuld?

(Poſaunenſchall aus dem Innern des Tempels, deſſen Pforten aufſpringen.)

Gerda.

Des Prieſters Ruf!

Chriemhild.

So ſchreit' ich denn ins Heiligtum,
Die hohe Feier zu beginnen. Folget mir!

Siebenter Auftritt.

Chriemhild ſchreitet die Stufen hinauf; in dieſem Augenblicke erſcheint Brunhild mit Sigrun. Sie eilt auf Chriemhilden zu und ſucht ſie zurückzuhalten.

Brunhild.

Zurück, Verhaßte! Weiche von der Schwelle dort!

Chriemhild.

Was willſt du? ſprich! Was zerrſt du meines Mantels Saum?

Brunhild.

Mein iſt der Vortritt. Heb dich aus dem Wege mir!

Chriemhild.

Der Bitte lernt' ich folgen, nicht dem Machtgebot.

Brunhild.

Gebieten ziemt der Königin. Hinweg darum!

Chriemhild.

Ich bin so gut von königlicher Art, wie du.

Brunhild.

Du wagst zu trotzen? Zittern lehrt dich mein Gemahl.

Chriemhild.

Sein Gast ist meiner, und ein starker Held, wie er.

Brunhild.

Jawohl; zum Hochmut aufgenährt an unserm Tisch.

Chriemhild.

Laß diese Red', Unsel'ge, sie geziemt dir nicht.

Brunhild.

Was mir gezieme, frag' ich keines Knechtes Weib.

Chriemhild.

Himmel und Erde! Brunhild, nimm dies Wort zurück!

Brunhild.

Ha, traf es, traf es endlich bis ins Herz hinein?
Und stöhnst du wie ein blutend Reh um Gnade nun?

Doch ſieh, ich nehm' es nicht zurück. Erſticke denn,
Erſtick' an dieſer Minne, die ſo brünſtig flammt!
Du ſollſt noch ſchaun, wenn mein Gemahl zu Roſſe ſteigt,
Daß Siegfried unterwürfig ihm den Bügel hält.

Chriemhild.

Um deiner eignen Seele Heil beſchwör' ich dich,
Brunhilde, ſchweig!

Brunhild.

Nein, ſchweigen will ich nicht. Ich will
Den Trotz dir brechen, daß du nicht zum andernmal
Vermeſſen prahlend meines Gleichen dich bedünkſt.
Dir ſagen will ich, daß dein edler Gatte mir
Ein Bettler gilt, ja, daß du ſelbſt, Hoffärtige,
Die goldnen Sohlen knieend mir zu löſen taugſt!
Denn königlich iſt jeder Tropfe Bluts in mir;
Du aber haſt, abſchwörend deiner Fürſtlichkeit,
Dich ſelbſt entehrt in dienſtbar ſchnödem Ehebett!

Chriemhild.

Ha, was war das! Von ſchnödem Eh'bett redeſt du,
Und von Entehrung? War's nicht alſo? Nun beim Thor!
Das wäre furchtbar, wär' es nicht ſo lächerlich,

So unermeßlich lächerlich von dir zu mir.
Ja, ſchürze nur die ſtolze Lippe, runzle nur
Die Brauen, Wölfin! Einen Spiegel zeig' ich dir,
Daß du die eignen Königsehren drin beſchaun,
Und dann, dem Baſiliskken gleich, zerberſten magſt.
Denn dieſer Siegfried, welchen du als ſchnöden Knecht
So ganz mißachteſt, dieſer ſelbe Siegfried hat
An dir gethan, was nimmer dein Gemahl vermocht.
Er war es, er, in König Gunthers Bild verſtellt,
Der einſt im Brautkampf Freiheit dir und Sieg entriß,
Und wär' es das nur! — Aber nein! — Gedenkſt du noch
Des ehernen Armes, der in tiefer Finſternis —
Zwei Nächte ſind's — dich bändigt' und gewaltſam dir
Den ſtarren Nacken beugte, daß du winſelteſt?
Gedenkſt du ſein? — Nun wiſſe: das war Siegfrieds Arm!
Da lagſt du Stolze, keuchend, mit gelöſtem Haar
Zu Füßen ihm, und hielteſt ſeine Knie umfaßt,
Und flehteſt Schonung tiefzerknirſcht und boteſt ihm
Dein ganzes hochgefürſtetes Selbſt zur Sühne dar.
Doch er, der Bettler — hörſt du's? — er verſchmähte dich,

Um mich, um mich verſchmäht' er dich, und ging davon
Dich Gunthern laſſend, deinem großen Könige!

Brunhild.

Nieder in den Staub, du Schlange, die mit gift'ger Zunge ſticht!
Lügnerin!

Chriemhild.

Die Wahrheit ſprach ich, und dein Grimm verlöſcht ſie nicht.

Brunhild.

Schweig! Wie Flaumen in die Lüfte blaſ' ich deiner Märchen Bau.

Chriemhild.

Glauben willſt du nicht dem Worte, raſend Weib, wohlan ſo ſchau!
Kennſt du dieſe Doppelſpange? Dir vom Gürtel kam ſie nie,
Bis der Held dich unterjochte —

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Kennſt du ſie?

Brunhild.

Gaukelſpiel der finſtern Mächte!

Chriemhild.

Antwort gib!

Brunhild.

Wie Rabenflug
Schwirrt es düſter mir vor Augen. Aber nein! Es iſt
ein Trug!
Du entwandteſt ſie!

Chriemhild.

Du wagſt es?

Brunhild.

Räuberin!

Sigrun.

Laßt ab vom Streit
Dort vom Schloſſe naht der König.

Chriemhild.

Wohl, er kommt zur rechten Zeit

Achter Auftritt.

Gunther tritt auf, im königlichen Schmucke, begleitet von **Hagen**, **Volker** und einem reichen Gefolge, das sich im Hintergrunde ordnet.

Gunther.

Welch ein Zwist! Wer ist's, der frevelnd unsrer Hofburg
Frieden brach?

Brunhild.

Schütze, räche mich, mein Gatte! Räche deines Weibes
Schmach!

Gunther.

Was geschah?

Brunhild

(führt ihn in den Vordergrund).

Es spricht die Stolze — meine Lippe
bebt vor Scham —
Daß nicht deine Kraft, daß Siegfried mir zu Nacht den
Gürtel nahm.

Gunther.

Wort des Unheils! Wehe!

Sigrun.

Wehe, daß du diesen Zwist begannst!

Brunhild.

Brich die Läst'rung! Richte! Räche!

Chriemhild.

Straf mich Lügen, so du kannst!

Brunhild.

Ha, du schweigst? du zögerst? Rede! Bei der Hölle Pforten, sprich!
War es Siegfried?

(Gunther schweigt.)

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Sein Verstummen richtet dich.
Sieh, nun zitterst, nun erbleichst du; deines Stolzes trunkner Wahn
Flattert hin, wie Rauch im Winde. Aber klage mich nicht an!
Du, nur du beschworst das Wetter, das um deine Schläfe grollt.
Stirb denn hin in seinen Blitzen! Denn du hast es selbst gewollt.

(Sie schreitet in das Heiligtum; ein Teil der Jungfrauen folgt ihr. Die übrigen samt dem männlichen Gefolge ziehen sich auf Hagens und Volkers leises Bedeuten langsam zurück. Brunhild steht wie zerschmettert im Vordergrunde; Gunther will sich ihr nähern.)

Gunther.

Hör' mich, Brunhild —

Brunhild.

Fort, Verräter! Fort, aus meinem Angesicht!

(Gunther entfernt sich zögernd.)

Brunhild.

Aber ich, wohin ich flüchte, meiner Qual entrinn' ich nicht.
Selbst die Rache, die zum dunkeln Priesteramt mich heute weiht,
Schafft mir nicht, wonach ich dürste, schafft mir nicht Vergessenheit.
Brich herein denn Götterdämmrung, und durch Rauch und Trümmerfall
Stürmt empor ihr Abgrundsriesen! Stieb' in Aschen, Sonnenball!
Nacht, uralte, ström' in Wogen schwarz und uferlos herauf,
Nimm in deine tiefsten Tiefen mich und meinen Jammer auf!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Halle in der Königsburg zu Worms. Den Haupteingang bildet ein offener Bogen im Hintergrunde; seitwärts zur Rechten eine hohe Pforte, die in Gunthers Gemächer führt; dieser gegenüber links ein anderer Eingang.

Erster Auftritt.

Siegfried. Gunther.

Siegfried.

So weißt du nun, wie alles sich begab,
Ich habe nichts verhehlt und nichts entschuldigt;
Und nun noch einmal: gib mir Urlaub, Fürst.
Aufrichtig dank ich dir's, daß du dein Herz
Um diese Schuld nicht von mir abgewendet,
Doch meines Bleibens ist fortan nicht hier.
Zu meinem Vater will ich heim nach Santen.

Gunther.

Mit nichten, Siegfried. Unglückselig wohl
Geschah, und meiner Krone besten Stein
Gäb' ich dahin, es ungeschehn zu machen.

Doch heilt sich Arges denn mit Aergstem nur?
Du hast der Schwester hart ihr Thun verwiesen,
Hast an dir selbst gestraft, was du gefehlt;
Und sprech' ich nun: Mir ist genug geschehn,
Wer will noch rechten?

Siegfried.

Du vergißt Brunhilden.
Ihr nordisch Blut hat schwerern Sinn wie deins.

Gunther.

Erwarten wir's. Bis heut zwar schloß sie sich,
Mit ihrem Groll der Menschen Auge meidend,
In ihr Gemach. Und walten ließ ich sie,
Weil Zeit und Einsamkeit Besinnung schaffen.
Doch eben ward mir Botschaft: sie begehrt
Um Mittag hier im Saale mich zu sprechen.
Gewiß, sie fühlt, daß sie sich sühnen muß.

Siegfried.

Vielleicht mit dir, mit mir und Chriemhild nie.

Gunther.

Wer weiß! Ein Rätsel blieb ihr Wille stets.
Doch, wär's auch wie du sagst, so laß die Frauen
Sich meiden; was am Ende kümmert's uns!

Siegfried.

Du bleibſt Brunhildens Gatte —

Gunther.

Doch kein Kind,
Das ſich von Weiberlaunen gängeln läßt.
Fürwahr, dein langes Zaudern muß mich kränken.
Du trauſt mir nicht —

Siegfried.

Beim Licht der Sonne dort!
Mißhör' mich nicht. Am Ende machſt du mich
Zum blöden Träumer, der am hellen Mittag
Geſpenſter ſchaut, und unter Freundes Dach
Vor Hinterhalt und Mörderwaffen bangt.
Nein, nur was menſchlich iſt befürcht' ich. Keiner
Gehört in Haß und Liebe nur ſich ſelbſt;
Ein Zauber webt im Dunſtkreis, den wir atmen,
Und ſacht, vom ewig gleichen Hauch umwittert,
Verwandelt ſich das Herz uns in der Bruſt.
Wir könnten leicht — nicht feind — doch fremd uns werden.
Drum eh' uns das geſchähe, laß mich ziehn.

Gunther.

Dich treibt dein ungeſtümer Sinn hinaus,

Geſteh' es nur, nicht dieſe Schattenbilder,
Die du dir ſelber ſchafft. Fürwahr, du zwingſt mich
Zu ſagen, was der Mann nur ſchwer bekennt,
Und ſchwerer noch der König: Sieh, ich kann,
Kann dich nicht miſſen. Drum verlaß mich nicht.
Verſteh' mich, Siegfried, nicht den Siegerarm
Des Helden mein' ich; nein, dein fröhlich Auge,
Dein trautes Wort, dein ſonnenhell Gemüt.
Wenn du mir ſchiedeſt, löſcht' in dieſer Burg
Mir jeder helle Klang und Schimmer aus.
Denn Brunhild lieb' ich, ja — allein ihr Sinn
Iſt wie Gewitterhimmel; jede Luft,
Die von ihr ausgeht, birgt geheime Schrecken;
Ein heiter Glück erwart' ich nie von ihr.
Gernot iſt fern, und Giſelher ein Kind.
Wer bleibt mir ſonſt? Du weißt es ja, wir Kön'ge
Stehn einſam wie auf Bergesgipfeln da;
Die Ehrfurcht reicht hinauf, die Freundſchaft nicht.
Doch du warſt meinesgleichen, dir vermocht' ich
Mich frei zu ſchenken. — Sieh', ſo hab' ich ſtets
Die andern all, die eh'rnen Panzerhelden,
Geachtet, wie ſie mir in Feld und Rat
Gedient; dich aber hab' ich lieb gehabt,

Von all den Hunderten, die mir begegnet,
Nur dich. — Nun iſt's geſagt. Und jetzo geh!
Geh, wenn du kannſt!

Siegfried.

Beim Stuhl des Wodan, nein!
Ich bleibe bei dir. Wo aus Mannes Bruſt
So tief der volle Klang der Liebe bricht,
Da muß beſchämt jedweder Zweifel weichen.
Geſegnet ſei die Stunde, die mir ſo
Dein Herz enthüllt hat; dieſen Hader ſelbſt
Nun könnt' ich ſegnen. Ja, ſo ſchickt ein Gott
Die finſtre Wolk' uns, daß wir doppelt ſiegreich
Das Farbenſpiel des Bogens leuchten ſehn.
Gib mir die Hand!

Gunther.

Und ſpür' an ihrem Druck,
Wie treu ich's meine. Wahrlich, ſehn die Weiber
Uns ſo verbunden, ſie beſinnen ſich,
Und wie ein Funk' in Aſchen ſtirbt der Zwiſt.
So ſei denn gleich ein frohverbrüdert Tagwerk
Für heut begonnen! Mit den Mannen will ich
Zur Hirſchjagd in den Odenwald hinaus.

Geleite mich, und unter grünen Wipfeln
Beſchwören wir aufs neu den alten Bund.

Siegfried.

Ich bin dabei.

Gunther.

Geh denn, und laß den Hengſt
Dir ſatteln. Nur mit Brunhild red' ich noch
Ein ruhig Wort, das mir ein Gott geſegne,
Und dann vom Hof herauf mit Hörnerſchall
Ruf' ich dich ab.

Siegfried.

Du ſollſt nicht warten, Gunther.
Beim Thor! So fröhlich ging ich nie zur Jagd.

(Siegfried geht ab durch den Haupteingang. In demſelben Augenblick erſcheint Hagen durch die Pforte zur Linken.)

Zweiter Auftritt.

Gunther. Hagen.

Gunther.

Du kommſt zur guten Stunde. Eben hielt ich
Mit Siegfried Zwieſprach. Unſer Zwiſt iſt aus,

Und meinem Wunſche fügt er ſich und bleibt.
Fürwahr, er trägt ein hoch Gemüt, und froh
Aufatm' ich, wie bei Frühlingswiederkehr,
Da ich nach all dem Wirrſal ihn aufs neue
Den Unſern heiße.

Hagen.

Herr, was thateſt du!

Gunther.

Kann dich's befremden, Mann, wenn alte Freunde
Raſch ebnen was ſie ſchied? — Sag an, was ſoll
Dies Runzeln deiner Stirne? Thuſt du doch,
Als hätt' ich Unheil dir, nicht Glück verkündet.

Hagen.

Ein allzu raſches Wort iſt niemals Glück.
Du wirſt was du gelobt nicht halten können.

Gunther.

Laß ſehn doch, wer mir's wehrt!

Hagen.

Die Thaten, die
Geſchehn ſind, Herr, und deine Königin.

Gunther.

Du ſprichſt ſehr zuverſichtlich. Warſt du etwa
Bei Brunhild?

Hagen.

Nicht bei ihr; denn niemand noch
Ward zugelaſſen. Doch ich forſcht' im Vorſaal
Beim Ingeſinde nach der Herrin Thun.

Gunther.

Und was erfuhrſt du? Was begann die Fürſtin,
Seit ſie ſich unſerm Blick entzog?

Hagen.

Laß mich
Berichten, was ich von den Frauen weiß.
Zur Stunde, da vom Sonnenwendenfeſt
Sie heimkam, löſte ſie ihr wallend Haar,
Und Mantel, Kron' und Spangen von ſich legend
Beſtieg ſie ſtumm ihr greifenklauig Bett.
Dort, wie ein Erzbild, lag ſie nun zwei Tage,
Zwei Nächte, wortlos, ohne Speiſ' und Trank,
So ganz in ſich verſunken, daß ſie kaum
Ein Glied geregt. Doch ſchlief ſie nicht, denn finſter,
Weit offen glomm ihr brennend Aug' empor,
Und ſichtbar über Stirn und Brauen zogen
Wie Wolkenſchatten die Gedanken ihr,
Als reift' ein furchtbar Schickſal ſie im Innern.

Erſt heut aus dieſer Starrheit fuhr ſie auf,
Und rief nach Wein, und ſog aus tiefem Becher
Den Trunk mit bleichen Lippen durſtig ein.
Dann, ihren Purpur um die Schultern werfend,
Hieß ſie hieher dich laden zum Geſpräch.

Gunther.

Seltſam! — Auf Frieden hofft' ich; dein Bericht
Hört freilich eh'r wie Möwenſchrei ſich an,
Der Sturm verheißt. So gilt es zwiefach denn
Mit Ruh gewappnet ſein.

Hagen.

Die Königin!

(Brunhild iſt unter dem Bogen des Haupteingangs erſchienen.)

Dritter Auftritt.

Gunther. Hagen. Brunhild.

Brunhild.

Aus meiner Kammern Stille, wo ich einſam
Mein ſchlummerloſes Leid in mir gewälzt,
Tret' ich gefaßten Geiſtes, mein Gemahl,

Bereit zur Zwieſprach wieder dir entgegen.
Doch nicht des Herzens Wunſch — du fühlſt es wohl —
Die Not der Stunde nur, die unerbittlich
Ein ſchweres Werk uns auflegt, treibt mich her.
Dir anzukünden komm' ich, was geſchehn muß,
So du nicht ſelbſt ſchon deinen Schluß gefaßt.
Sprich denn!

(Hagen will ſich entfernen.)

Bleib Hagen! Du biſt treu; du trägſt ja
Kein wallend Goldgelock und wußteſt nie
Von ſüßer Rede. Deines Rats vielleicht,
Vielleicht auch deines Arms bedürfen wir.

Gunther.

Mit Freuden ſeh' ich, Brunhild, daß der Sturm,
Der bis zur Wurzel dich erſchüttert, endlich
Vorüberzog. Beſonnen wendeſt du
Den Blick umher, und ruhig klingt dein Wort.
So hoff' ich denn, auch was dir not ſcheint, wird
Getroſten Mutes zu vollführen ſein.
Doch eh' du's ausſprichſt, hör' mich an. Wohl fühl' ich's,
Daß ich mich ſchwer an dir verging, und ſtumm
Von meines Unrechts Wucht hinabgedrückt
Vor dir verſinken müßt' ich, wär's nicht Liebe

Vierter Aufzug.

Halle in der Königsburg zu Worms. Den Haupteingang bildet ein offener Bogen im Hintergrunde; seitwärts zur Rechten eine hohe Pforte, die in Gunthers Gemächer führt; dieser gegenüber links ein anderer Eingang.

Erster Auftritt.

Siegfried. Gunther.

Siegfried.

So weißt du nun, wie alles sich begab,
Ich habe nichts verhehlt und nichts entschuldigt;
Und nun noch einmal: gib mir Urlaub, Fürst.
Aufrichtig dank ich dir's, daß du dein Herz
Um diese Schuld nicht von mir abgewendet,
Doch meines Bleibens ist fortan nicht hier.
Zu meinem Vater will ich heim nach Santen.

Gunther.

Mit nichten, Siegfried. Unglückselig wohl
Geschah, und meiner Krone besten Stein
Gäb' ich dahin, es ungeschehn zu machen.

Doch heilt ſich Arges denn mit Aergſtem nur?
Du haſt der Schweſter hart ihr Thun verwieſen,
Haſt an dir ſelbſt geſtraft, was du gefehlt;
Und ſprech' ich nun: Mir iſt genug geſchehn,
Wer will noch rechten?

Siegfried.

Du vergißt Brunhilden.
Ihr nordiſch Blut hat ſchwerern Sinn wie deins.

Gunther.

Erwarten wir's. Bis heut zwar ſchloß ſie ſich,
Mit ihrem Groll der Menſchen Auge meidend,
In ihr Gemach. Und walten ließ ich ſie,
Weil Zeit und Einſamkeit Beſinnung ſchaffen.
Doch eben ward mir Botſchaft: ſie begehrt
Um Mittag hier im Saale mich zu ſprechen.
Gewiß, ſie fühlt, daß ſie ſich ſühnen muß.

Siegfried.

Vielleicht mit dir, mit mir und Chriemhild nie.

Gunther.

Wer weiß! Ein Rätſel blieb ihr Wille ſtets.
Doch, wär's auch wie du ſagſt, ſo laß die Frauen
Sich meiden; was am Ende kümmert's uns!

Gunther.

Weib, verſuchſt du mich?
Zu welchem Ende ſonſt der grauſe Scherz!

Brunhild.

In ſolcher Stunde ſcherzen, wäre Frevel.
Du frugſt mich um den Preis; ich nannt' ihn dir.

Gunther.

Und Mindres alſo nicht, als Siegfrieds — Mord
Begehrteſt du?

Brunhild.

Du ſagſt es, mein Gemahl.

Gunther.

So hat von deinen Zauberweibern eins
Mit Bechern Wolfsbluts dir das Haupt verwirrt
Und dir das Herz zu kaltem Fels verſteinert!
Doch wenn du ſelber fühllos ſolches Greu'l
Nicht ſcheuſt zu denken, wähnſt du denn, ich werde
Jemals einwill'gen in das Gräßliche?
Ich werd' es dulden, daß man hinterrücks
Den Waffenbruder mir, den Freund erwürgt?

Brunhild.

Du wirſt es dulden.

Gunther.

Nimmermehr! Den Gaſt —

Brunhild.

Der dir vor allem Volk dein Weib entehrt!

Gunther.

Das that nicht er —

Brunhild.

Das that die Schweſter, meinſt du.
Doch konnte ſie's, wenn er dich nicht verriet?

Gunther.

Durch abſichtsloſes Wort. Ein Schickſal war's.

Brunhild.

So nenn's auch Schickſal, daß er ſterben muß.

Gunther.

Laß dich beſchwören —

Brunhild.

Spar die eitle Rede!
Du hältſt der Norne Schritt ſo wenig auf,
Wie du ihn retten könnteſt, wenn er mich
Vor deinen Augen hier erſchlagen hätte;
Denn Ehr' und Leben halten gleich Gewicht.
O, als ich dalag, Tag' und Nächte lang

Nichts als den Abgrund meiner Schmach empfindend,
Als jede Faser, die in mir sich regte,
In Schmerz aufzuckend nach Vernichtung schrie:
Was hielt mich ab, mit eingepreßtem Odem
Die Brust zu sprengen, und des Blutes Bäche
Stillstehn zu heißen, wenn es nicht die Pflicht
Der Reinigung und der Vergeltung war?
Nicht ungesühnt durft' ich hinunter gehn,
Ein ehrlos Bild zu wandeln bei den Toten,
Die ich im Leben hoch die Stirne trug.
Das trieb mich rückwärts von der düstern Schwelle,
Die meine Sehnsucht schon betrat, das hieß
Noch einmal dies verhaßte Licht mich grüßen;
Doch nur, damit's mein furchtbar Sühnungswerk
Bezeuge, wie es meine Schmach gesehn.
Nur um der Rache willen leb' ich noch;
Und bei dem Eid, mit dem du am Altar
Dich mir verschworst, du wirst sie mir nicht weigern!

Gunther.

O, hilf mir, hilf mir, Hagen, rette mich
Vor diesem Weib! Es steigt aus ihren Worten
Ein Dämon, der das blanke Todesschwert
Mir aufdrängt, das ich doch nicht fassen *kann* —

Tritt du dazwiſchen mit der Eiſenſeele!
Sag ihr — denn mich, du ſiehſt es, hört ſie nicht —
Daß ſie Unmögliches begehrt. Und mir —
Bei deiner Treue, Mann, beſchwör' ich dich —
Zeig einen Pfad der Schonung!

Hagen.

Herr, weil ich
Dein treuer Mann bin, kann ich's nimmermehr.
Wie ſpräch' ich ja, wo Ehre nein geſprochen!
Er hat dein Weib beſchimpft und deine Krone;
Du mußt ihn töten. Keinen Ausweg gibt's.

Gunther.

Auch du! Auch du! Wohlan, ſo nehmt mein Haupt,
Mein Blut für ſein's dahin! Ich bin kein Feigling,
Der erſt die That gebeut und dann ſie ſtraft;
Denn das bekenn' ich, daß ich ſie gebot.
Ich hab' das Leben lieb, doch eh' ich mir's
Durch ſolchen Vorwurf Tag für Tag verkümmre,
Werf' ich's auf einmal von mir. Nehmt es hin!

Brunhild.

Nicht alſo, Gunther. Dieſe Regung acht' ich;
Doch wozu frommte mir dein Blut? Es würde,

Verſchüttet ich's, den dürren Sommerſtaub
Zu meinen Füßen ſätt'gen, nicht mein Herz,
Und nimmer wüſch' es mich vom Makel rein.
Denn nach der Kränkung, die die Schuld uns ſchuf,
Wägt ſich die Buße. Und da uns denn doch
Ein finſtrer Geiſt die Lippen löſt, daß wir
Das Letzte ſagen, keiner Scheu gedenk,
So hehl' ich's nimmer: Was ich litt, iſt mehr,
Als du mir zu bereiten je vermocht.

Gunther.

Beim Thor, du ſprichſt befremdlich —

Brunhild.

Nur wahrhaftig;
Bekenntnis wäg' ich mit Bekenntnis auf.
Was du mir anthatſt, o, ein Frevel war's,
Ratloſe Wildheit konnt' ihn blöder nicht,
Nicht blinder üben. Doch aus deinem Sinn,
Wie ich dich jetzt erkannt, begreif' ich ihn;
Du konnteſt mich beflecken, nicht erniedern.
Doch er, der in der flügelſtolzen Seele
Das Maß der meinen trug, mit dem ich einſt
Im Kelch der Jugendluſt den Schaum geteilt —

Daß er zum ſchnöden Werkzeug dir ſich lieh,
O das, das traf, das zehrt im Innern hier
Wie freſſend Feuer! — Er, der tannengleich
Aus eurer Nebeldumpfheit ſeinen Wipfel
Ins Licht der Ehre ſtreckte, der —

Gunther.

Halt ein! —
Dich macht dein Haß ja ſehr beredt im Lob.

Brunhild.

Man haßt nur das, was man als groß geehrt.

Gunther.

Verflucht denn Schonung, die Mißachtung birgt!
So ſind wohl wir für deinen Grimm zu klein?

Brunhild.

Das ſprachſt du ſelber, mein Gemahl, nicht ich.
Ich heiſchte Siegfrieds Tod nur, nicht den deinen.

Gunther.

Ja, weil ſein Blut von echterem Rubin
Dir dünkt, wie mein's, weil du von ihm ein Bild
Im Herzen trägſt, das, wie es mich verdunkelt,
Zu heißrer Wolluſt deine Rache lockt.
O tief in deine Seele ſchau' ich nun

Und sehe drin in allen Winkeln schlafend
Halbfertiger Sünden ungeborne Brut —
Du hättest ihn, wenn dieses Schicksal ausblieb,
Geheim auf deiner Wünsche Thron gesetzt
Und zu ihm aufgeglüht in wilder Sehnsucht,
So wie du jetzt ihn zu vernichten brennst.
Doch bei den Göttern, eh' ich diesen Vorzug
Ihm neide, könnt' ich — o, mein Haupt wird irr,
Und Haß und Freundschaft schaun wie Zwillingsbrüder,
Daß ich sie nicht mehr scheide! —

Brunhild.

Komm zum Schluß!
Was soll geschehn?

Gunther.

Beim Thor! Gewogen war's;
Allein mir deucht, die Schalen zeigten falsch.
Noch einmal wäg' ich's.

Brunhild.

Thu's, doch thu's zur Stelle;
Denn kein Gespräch, wie dies, ertrüg' ich mehr.

(Gunther geht gegen den Hintergrund.)

Hagen.

Er schwankt — du hast's errungen, Königin.

Du ſprachſt ein Wort, vielleicht unwollend nur,
Das ihm das Herz im Buſen umgewendet.
Was dir die Freundſchaft niemals zugeſtanden,
Die Eiferſucht, hab' acht, gewährt es dir.

Brunhild.

O welch Geſchlecht! Vergebt, ihr hohen Götter,
Ihr meine Ahnen dort in Asgards Burg,
Daß ich mit dieſen handle! Doch ihr wißt's:
Ich muß ans Ziel, gleichviel auf welchem Pfad.

(Da Gunther ſich wieder genähert hat.)

Nun, mein Gemahl, iſt dein Beſchluß gefaßt?

Gunther.

Gewaltſam drängſt du mich, entſetzlich Weib!
Doch wenn er's wäre, wer vollbrächt' ihn!

Hagen.

Ich.

Gunther.

Du wollteſt? —

Hagen.

Ja. Und ſonder Aufſchub, Herr,
Dafern dein Sinn gradaus geht, wie der meine.
Denn günſtige Geſtirnung winkt uns heut.

Du haſt die Jagd beſtellt. Der finſtre Wald
Gibt Raum zur That und Anlaß, und verhüllt
In rätſelhaftes Dunkel ihre Schrecken.
Wir treffen's nimmer beſſer. Drum, ſo dir's
Genehm iſt, braucht es keines Auftrags mehr.
Nur, ſo du's nicht willſt, ſprich ein klares Nein.

(Ein Kämmerer, Bogen, Speer und Mantel in den Händen tragend, tritt im Hintergrund auf und geht quer durch den Saal in Gunthers Gemach.)

Brunhild.

Dein Weidgerät!

Hagen.

Befiehl!

Brunhild.

Ja oder nein?

Gunther

(zögert einen Augenblick; er ſcheint mit ſich ſelbſt zu kämpfen; dann folgt er, ohne zu reden, dem Kämmerer in die Pforte zur Rechten).

Hagen.

Kein Wort! — Dies Schweigen, Siegfried, iſt dein Tod.
Die Würfel liegen. Königin, du ſiehſt
Mich wieder, wenn's vollbracht iſt, oder nie.

(Ab.)

Brunhild (allein).

Geh deinen Gang, Verderber! Triff ihn gut!

Triff ihn ins Herz, wie er mich traf! Mein Leben
Iſt qualvoll Warten, bis das Opfer liegt.
Und dann? — Was dann? — Nicht weiß ich's, will's
nicht wiſſen —
Ich weiß nur eins: Sein Haupt muß in den Staub!
Das andre fügt, ihr ſchonungsloſen Götter,
Wie's eurem Sinn gefällt! Was kümmert's mich?

(Ab.)

Verwandlung.

Chriemhildens Gemach. Im Hintergrunde eine breite Pforte, die auf einen offenen Altan führt. Ueber die Brüſtung desſelben ragen die Wipfel der im Burgzwinger ſtehenden Bäume empor; zwiſchen dem Altan und dem Zwinger wird ſeitwärts eine Verbindung durch Stufen angenommen. Vorne zur Linken ein Webſtuhl, in dem ein Teppich eingeſpannt iſt; rechts ein breites Fenſter, daneben ein Schrein mit Krügen, Trinkhörnern und ſonſtigem Geräte.

Vierter Auftritt.

Chriemhild. Bald darauf **Herda.**

Chriemhild

(am Webſtuhl ſtehend).

Nun magſt du ruhn für heut, mein Weberſchiff.
In wenig Tagen kann das Bild im Teppich
Vollendet ſein. Und nun, wie anders doch,
Als mir's im Sinn einſt ſchwebte, ſieht es fertig
Mich an! — So weben wir am Leben auch,
Und anders wird es, ach, als wir gemeint.
Nach goldnen Fäden wähnen wir zu greifen,
Und eine Macht, die wir nicht kennen, tauſcht
Sie unter Händen uns mit dunkeln aus.

Erſt wenn's zu ſpät zum Aendern, merken wir
Den Irrtum —
Horch, ein Schritt!

(Gerda tritt auf über den Altan.)

Chriemhild.

Du biſt es, Gerda?
Ich dachte, Siegfried wär's — Wo bleibt er nur?

Gerda.

Gleich wird er bei dir ſein. Ich ſah ihn eben
Im Hof, wo er den Hengſt ſich ſchirren läßt;
Da kreiſcht es rings von Falken, bellt's von Hunden.
Die Fürſten wollen auf die Jagd hinaus.

Chriemhild.

Du ſahſt ihn? Schien er wohlgemut?

Gerda.

Er lachte,
Und rief: „Beſtell' mir einen Becher Weins,
Doch einen großen; frohes Herz macht Durſt;
Ich will noch Abſchied trinken, eh' ich reite."

Chriemhild (ſchmerzlich).

Er ſcherzt und will hinaus.

Gerda.

Verwundert's dich?
Ist doch der Tag zum Weidwerk wie geschaffen,
So frisch und sonnenklar! — Doch du bist bleich;
Was fehlt dir, Herrin?

Chriemhild.

Nichts — ich bin ein Kind;
Unruhig schlief ich diese Nacht. Nun wallt
Mein Blut, und ängstigt mich mit böser Ahnung.
Es wird vorübergehn.

Gerda

(ist an den Webstuhl getreten).

Ei, wie du fleißig
Gewesen bist! Wie prächtig hebt sich schon
Vom dunkeln Grund dein farbig Bildwerk ab!
Ja wohl, das ist die Leichenfeier Balders,
Des lichten Asgardsohnes. Jegliche
Gestalt ist kenntlich: hier, wie Silber bleich,
Der Gott auf seines Scheiterhaufens Decken;
Hier Nanna, sein Gemahl, im goldnen Haar
Dir selber ähnlich, und im Kreis die Asen,
Der ganze Reigen, tief in Leid gehüllt. —
Wie brachtest du's so herrlich nur zu stand?

Chriemhild.

Weiß ich's? Halb ſann ich's aus, halb wuchs es ſo.

Gerda.

Mir deucht, was ich als Kind vom frühen Tod
Des ſchönen Gottes ſingen hört', hier iſt's
Lebendig worden, und mit Schauern rieſelt
Das alte Lied mir wieder durchs Gemüt.
Du weißt, Frau Ute ſummt' es oft uns vor.

Chriemhild.

Den ganzen Morgen lag's mir ſchon im Sinn.
„Da trugen Trauer
Götter und Menſchen,
Daß nun ihr Liebling,
Der lichte, ſchiede."

Gerda.

„Wie Bronnen brach es
Aus Felſenbrüſten,
Und alle weinten
Um Balders Tod."

Chriemhild (ausbrechend).

So wird die Welt um Siegfried weinen, Gerda!

Gerda.

Was ſagſt du, Herrin! Hält dein kunſtreich Werk
Dir ſo den Sinn bezwungen, daß du's ſchon
Vom eignen Schickſal nicht mehr ſcheiden magſt?
Fürwahr, das lange Sinnen bei der Arbeit,
Das ſtille Brüten hat dich krank gemacht.
Doch auf den Stufen hör' ich ſchon den Schritt
Des lieben Arztes, der von dieſer Schwermut
Dich heilen wird. Dem laſſ' ich dich. Den Becher
Nur rüſt' ich eilig noch, den er verlangt.

Sie nimmt Krug und Trinkhorn aus dem Schreine, ſtellt ſie auf die Tafel und geht ſeitwärts ab, während ſich Chriemhild dem durch den Haupteingang auftretenden Siegfried entgegenwendet.)

Fünfter Auftritt.

Chriemhild. Siegfried.

Chriemhild.

O fühl' ich endlich dich an meiner Bruſt,
In meinen Armen, fühle, wie das Leben
In warmem Strom durch deine Adern pocht!

Dank, Dank den Göttern! Ach, vermöcht' ich so
Dich ſtets zu halten!

Siegfried.

Wie du glühſt, mein Herz!
Und ſo bewegt! Zu ſpät wohl kam ich dir.
Doch ſieh! Luft braucht der Mann, und thät' ich ganz
Den Willen dir, du ſchlöſſeſt mich — ich wette —
Noch zu den Mägden in dein Fraungemach,
Und lehrteſt mit der Kunkel mich mein Tagwerk
Beſtellen. Traun, das gäb' ein artig Lied:
„Wie Siegfried, der vordem den Drachen ſchlug,
Am Rocken ſaß und ſpann." — Was meinſt du, Schatz?

Chriemhild.

Ich kann nicht lachen. Felſenſchwer liegt's auf mir,
Und all dein Scherzen ſcherzt die Laſt nicht fort —
O Siegfried, ich vergeh' in Angſt um dich!

Siegfried.

Um mich? Ei, Herz, wo träumſt du denn Gefahr?
Was kann dich ängſten?

Chriemhild.

Alles, Siegfried, alles.
Seit mir das unglückſel'ge Wort entflohn,

Du weißt, das Brunhilds Grimm gereizt, entwich
Die Ruh' aus meiner Seele. Jeder Laut,
Ein fallend Schwert, ein Hufschlag schreckt mich schon;
Aus jeder Pforte, die sich öffnet, muß
Ein Unheil treten, mein' ich; jedes Dunkel
Verbirgt geheimes Schrecknis. — O, ihr Blick,
Der letzte, den sie mir herüberschoß,
Sprach mehr, als Worte je gedroht. Dies Auge
Glimmt wie ein Feuer im Gedächtnis mir,
Und sengt, zu Nacht ob meinem Lager schwebend,
Den Schlaf von meiner Wimper fort — O Siegfried,
Sie brüten Rache. Hüte, hüte dich!

Siegfried.

Wenn dich nichts anders drückt, sei ruhig, Herz.
Das ist's ja grade, was mich heut so froh macht,
Daß dieser Hader, der auch mir ein Dorn
Im Fleisch war, völlig nun geschlichtet liegt.
Dein Bruder Gunther bot so treu und herzlich,
Daß tief mich's rührte, selbst die Hand dazu,
Und fester steht, denn jemals, unsre Freundschaft.

Chriemhild.

Trau nicht auf dieser Freundschaft dünnes Eis!
Es lockt und gleißt, und dann urplötzlich reißt sich

Der Abgrund unter deinen Füßen auf!
Verzeihn es mir die Götter, wenn ich unrecht
Den Meinen thue! — Doch mir ſagt mein Herz:
Sie täuſchen dich —

Siegfried.

Nein, Chriemhild, ſprich nicht ſo,
Zur ſelben Stunde nicht, da faſt beſchämend
Sich Gunthers hoher Sinn an mir erwies.
Verbrechen iſt's. Und wahrlich, lieber läg' ich
Ja ſchon im ſonnenloſen Hügelgrund
Ein Toter eingeſcharrt, als daß ich nicht
An meiner Freunde Treue glauben ſollte!
Was iſt ein Leben wert noch, wo der Mann
Dem Manne nicht mehr traut! — Hinweg damit! —
Gib mir den Becher, daß ich aus der Seele
Den trüben Duſt mir ſpülen mag. Gleich wird
Man blaſen —

Chriemhild.

Siegfried, geh heut nicht zur Jagd!
Geh nicht zur Jagd! Thu's mir zulieb.

Siegfried.

Ei, Schatz!
Soll ich denn wirklich ſpinnen?

Chriemhild.

Lache nur!
Verſpotte mich, thu was du willſt, nur bleib!
Bleib heim um meiner Aengſte willen, Siegfried!
Nur heute! — Sieh, mir war's zu Nacht im Traum,
Zwei Berge ſtürzten, und begruben dich;
Und wieder, Siegfried, ſah ich einen Hirſch
Von goldner Farbe durch das Dickicht ziehn,
Und plötzlich fiel ein wütend Eberpaar
Von hinten über ihn, und ſchlug die Hauer
In ſeine Weichen, gräßlich, daß das Blut
In roten Bächen auf den Raſen ſchoß —
Der Hirſch warſt du!

Siegfried.

Wohin verlierſt du dich!
Du bebſt vor Schatten, die die eigne Furcht
Im Schlummer über deine Seele warf —
Glaub mir, es wohnt kein Sinn in dieſen Bildern.

Chriemhild.

O ſprich nicht ſo! Die Götter haben oft
In Träumen ſchon zu unſerm Stamm geredet,
Und manche Warnung kam uns im Geſicht.

Doch nicht zu ſtreiten lüſtet mich. Ich will
Nur bitten. — Gilt mein Glaub' als Thorheit dir,
So ſei denn thöricht, weil dein Weib dich anfleht!
Sei thöricht, einmal nur!

Siegfried.

Laß ab! Sieh — dir
Zuliebe blieb' ich wohl, allein ich darf's nicht.
Denn dieſe Jagd war Gunthers Wunſch. Gemeinſam
Zum erſtenmale wieder ziehn wir aus.
Er hat mein Wort. Was dächt' er, käm' ich nicht!

(Er ergreift den Becher und trinkt.)

Auf frohe Heimkehr!

Chriemhild.

O wie fühl' ich's nun,
Was ich der Mutter oft nicht glauben wollte!
Ein ewig Bangen iſt der Frauen Los;
Und, ach, je herrlicher es ſonſt uns zufiel,
Mit ſo viel herbrer Sorge haben wir's,
Mit ſo viel heißern Thränen zu erkaufen!
Denn nimmer gönnt euch hohen Helden ja
Der ſtolze Sinn, der unſrer Not nicht achtet,
Windſtiller Tage Glück.

Siegfried.

Mag denn der Aar
Vom Fluge laſſen, eh' die Schwing' ihm brach?
Nicht Siegfried wär' ich, könnt' ich jetzt ſchon ruhn. —
Doch auch die Zeit wird kommen, und fürwahr,
Dereinſt, nach fünfzig Jahren, träum' ich's mir
Unlieblich nicht, mit dir die Raſt zu teilen.
Ja, Herz, dann wird die Welt uns anders anſchaun;
Dann ſind wir beide grau, und wo die Roſen
Jetzt prangen, ſtehn ehrwürd'ge Falten dir
Im lieben Antlitz —

Chriemhild.

Welch ein Märchen webſt du!

Siegfried.

Traun, gern gedenk' ich, wie in hoher Halle
Uns dann der Abend nahn wird, wenn der Sturm
Die Flocken ſauſend an das Fenſter treibt.
Du aber ſitzeſt, wo die Lohe flackert,
Am Herd auf buntgeſchnitztem Drachenſtuhl;
Rings um dich her die Mägd'; und wie dein Auge
Im Kreiſe waltet, tanzt die Spindel raſcher
Und wie beflügelt ſpringt das Weberſchiff.

Da lockt auch mich, am Stab, doch fest noch schreitend,
Des Feuers Glanz heran; es bringt der Schenk
Das Trinkhorn, und beim Nachtmahl plaudern wir
Von unsern Söhnen, die auf Heldenfahrt
Hinaus sind —

Chriemhild.

Siegfried, liebster Mann!

Siegfried.

Ei, laß mich!
Das Lieblichste verschwieg ich noch; denn sieh,
Nun kommt die Tochter auch, ein stattlich Weib,
Und hebt vom Busen, wo er warm sich dehnte,
Den jüngsten Enkel dir empor, der tastend
Den güldnen Reif auf deiner Stirne sucht.
Du aber schaust ihn lang rücksinnend an;
Denn aus des Säuglings großen Augen lächelt
Dir Siegfrieds Jugend. — Und du drückst ihn fester,
Und segnest ihn: Sei glücklich, wie dein Ahn!

(Hörner draußen.)

Chriemhild (schrickt zusammen).

Die Hörner — oh —

Siegfried.

Wie mag ihr heller Klang

Dich ſchrecken! Ruft er doch aus ferner Dämmrung
Uns in die ſonn'ge Gegenwart zurück.
Noch einen Kuß denn, ſüßes Weib, und laß
Mit ihm ſo heiter, wie ich kam, mich ſcheiden.

Chriemhild (mühſam gefaßt).

Sei's denn. Fahrwohl! Mein Herz wird bei dir ſein!

(Siegfried geht bis zur Schwelle. In dieſem Augenblick ruft Chriemhild ihm nach, und ſtürzt ihm noch einmal um den Hals.)

Siegfried!
Noch einmal muß ich dir ins Auge ſchaun,
Tief, tief hinein! — O, wenn ich dich verlöre!
Mein Held! Mein Hort!

Siegfried.

Laß gut ſein, Kind. Mein Los
Liegt glänzend auf des Göttervaters Knieen;
Ich fühl's, mich trägt ſein Hauch. Und ſo fahrwohl!

(Geht raſch ab.)

Chriemhild.

Er geht! — O, niemals war ich ſo betrübt,
So ganz erdrückt von Sorge. — Wäre nur
Der Tag vorüber erſt! — Ich will ans Werk,
Die Zeit zu täuſchen —

(Tritt an den Webſtuhl.)

Arme, arme Nanna!
Wie fühl' ich heut dein Leid, als wär' es meins!
Da trugen Trauer
Götter und Menschen, —

(Hörner draußen.)

Chriemhild (stürzt ans Fenster).

Siegfried! Siegfried!

(Bricht zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Burghof zu Worms; ein weiter Raum, im Hintergrunde durch eine Mauer geſchloſſen. Links in dieſer Mauer ein breites Thor, über welchem ſich ein Turm erhebt. Zu beiden Seiten des Hofes vorſpringende Flügel des Königsſchloſſes, zu deren Pforten Treppen aufſteigen. — Es iſt Nacht; über der Mauer iſt der ſich zum Untergang neigende Mond noch ſichtbar.

Erſter Auftritt.

Volker. Hunold, ſpäter Sigrun.

Volker.

Beim Wodan! Hätt' ich nicht im Sachſenkrieg
Dich ſtets voran geſehn: ich müßte denken,
Du hätteſt Furcht, Geſell.

Hunold.

Hau' auf mich ein,
Und blinz' ich mit der Wimper, ſchilt mich feig.
Doch ſieh, vor dieſem Zauberweibe graut mir,
Und wie ſie eben durch den Pfeilergang
Gewänder ſchleppend, Wehgeſänge murmelnd

An mir vorüberſchritt, langſam, daß ich
Im Mondlicht ihr verglaſtes Auge ſah —
Da faßte mich ein jach Entſetzen an,
Und trieb mich her zu dir.

Volker.

Ich will hinauf,
Sie heimzuſchicken.

Hunold.

Spar' es dir. Da iſt ſie.

(Sigrun erſcheint im Hintergrunde links.)

Sigrun.

Hinab, hinab, du fahler Mond! Was ſäumſt du,
Glutauge, noch am Waldeshang? Hinab!
Im Haus des Todes muß es finſter ſein.

Volker.

Was treibſt du hier bei Nacht? Geh ſchlafen, Weib!

Sigrun.

Die Blinden ſchlafen, ſchlaflos ſind die Schauenden.
Mein Werk beſtellen muß ich. Stör' mich nicht!

Volker.

Dein Werk?

Sigrun.

Zu ſchauen, was die Norne webt,
Mir ſelbſt zur Qual, denn keine Warnung frommt mehr.

Volker.

Du ſprichſt, als droht' uns nahes Mißgeſchick.

Sigrun.

Das droht nicht mehr, was ſchon vollendet ward.

Volker.

So rede, was?

Sigrun.

Die Wolke deckt es zu,
Wie du mich anſprichſt. — Nein, weh mir! Noch einmal
Zerrinnt der Nebel, und aufs neue taucht's
Empor — da — da!

Volker.

Was ſiehſt du?

Sigrun.

Tief im Forſt
Ein gräßlich Weidwerk. Minne ſann es aus,
Und Haß beſtellt es mit verruchtem Stahl.
Weh, wie vom friſchen Blut die Erde raucht!

Volker.

In dunklen Worten raſeſt du. Sprich klar!

Sigrun.

Halt mich nicht auf! Zur Herrin treibt's mich fort;
Doch ob ich raſe, lehrt noch dieſe Stunde.
Vom Wald herüber fliegt der Rabe ſchon,
Und das Entſetzen pocht ans Thor. Fahrwohl!

(Sie ſchreitet vorüber.)

Volker.

Mir grauſt. — Wo blieb ſie?

Hunold.

Auf den Stiegen wallt ſie
Zu Brunhilds Kammern.

(Pochen am Thor.)

Horch, da pocht's!

Giſelhers Stimme (draußen).

Macht auf!
Macht auf!

Volker.

Die Stimme kenn' ich. Giſelher!

(Volker öffnet das Thor. Giſelher ſtürzt herein.)

Zweiter Auftritt.

Volker. Giſelher. Hunold, ſpäter ſechs Männer mit der Leiche Siegfrieds.

Giſelher.

O Volker, Volker!

Volker.

Sprich, was iſt? Du ſchwankſt;
Dein Atem fliegt und deine Stimme zittert —
Was gibt's?

Giſelher.

O Frevel, Frevel unerhört!
Unſagbar Weh! — Wie ſoll ich dir's verkünden!
Auch du haſt ihn geliebt —

Volker.

Du ängſtigſt mich.
Kein Leid betraf den König doch?

Giſelher.

Nicht ihn.
Doch er, der unſer aller Liebling war —
O Jammer!

Volker.

Siegfried? Was geschah ihm? Rede!

Giselher.

Erschlagen liegt er, gräßlich hingewürgt!

Volker.

Erschlagen?! —

Giselher.

Faß' es, wenn du kannst. Ich sah ihn,
Und faß' es doch nicht. Noch vor wenig Stunden
So schön, so stark, so froh! Und nun dahin!
Ach, glauben konnt' ich's nicht, da sie ihn brachten.
Ich warf mich über ihn, an seinem Mund,
An seinem Herzen lauscht' ich atemlos.
O, einen Hauch, der keinen Flaum bewegt,
Hätt' ich gespürt, den Schatten eines Pulses —
Umsonst! Umsonst! Das Schreckliche blieb wahr.
Da sind sie schon — Sieh's an mit eignen Augen! —

(Siegfrieds Leiche ist auf einer Bahre gebracht worden; diese wird jetzt vor den Stufen zur Linken niedergelassen. Bei ihr zwei Fackeln, die jedoch den Raum nur schwach erhellen.)

Volker.

Entsetzlich! Wer verübte dieses Greul?

Giſelher.

Wir wiſſen's nicht. Geſchah's durch Räuberhand?
War's ein verborgner Feind? Im Blute ſchwimmend
Am Lindenbrunnen fand ihn Hagen auf.

Volker.

Hagen? — O all ihr Ew'gen! — Nein, das that
Kein Räuber. Wehe, Wehe dieſem Haus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild erſcheint oben an der Pforte zur Linken, mit ihr Gerda.

Chriemhild.

Im Hofe Fackelſchein und Weheruf —
Laß mich hinab!

Gerda (will ſie zurückhalten).

Herrin! —

Giſelher.

Zurück, Chriemhilde!
Bei allen Göttern, geh zurück! Hier iſt,
Was du nicht ſchaun darfſt.

Chriemhild.

Haltet mich nicht auf!

Gerda.

Ein Toter, Herrin —

Chriemhild (hinabsteigend).

Fort! Ich weiß es ja,
Er ist's! — O Siegfried, Siegfried, mein Gemahl!

(Stürzt bewußtlos über Siegfrieds Leiche.)

Giselher.

O rettet, rettet, helft! Die Schwester stirbt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Gunther** und **Hagen** treten auf durch das Burgthor, hinter ihnen ein zahlreiches Jagdgefolge mit vielen Fackeln. Alles wird hell.

Volker.

Zu welchem Jammeranblick nahst du, Fürst!
Dein edler Schwäher tot, und neben ihm
Vor jähem Schrecken leblos deine Schwester.

Gunther.

Unglücklich Weib! Wer sagt' es ihr so früh?

Volker.

Sie kam und ſah's, und brach im Schmerz zuſammen.

Giſelher.

Sie regt ſich —

Gunther.

Chriemhild, auf! Ermanne dich!
Wirf dieſe Starrheit ab! Vernimm die Stimme
Des Bruders, welcher deinen Jammer ehrt.
Wach auf!

Chriemhild.

O laßt mich! Laßt mich! Weh, dies Licht
Iſt zu erbarmungslos — Komm wieder, Nacht,
Und hüll' in Dunkel meines Glückes Trümmer!
O dieſe Züge, drauf zu tauſendmalen
Das Wort der Lieb' ich las, und nie genug;
Die Lippen, die noch geſtern mich geküßt,
Tot, tot, unwiederbringlich! — o das iſt
Der alte Neid der Götter, der kein Hohes
Erträgt, und das Gemeine nur verſchont!
Der Hirſch im Forſte kehrt zu ſeiner Hindin,
Und du biſt tot! Der Bettler, der kein Weib hat,
Der ſtumpfe Knecht, der ein verhaßtes Daſein

Durch Mühsal hinschleppt, lebt, und du bist tot,
Tot, weil du groß und schön und glücklich warst!

Gunther (zu Hagen).

Mensch, dieser Jammer kehrt das Herz mir um.

Chriemhild.

Und wärst du, wie es Helden ziemt, gefallen,
Wo der Walküre Flügel tödlich rauscht!
Es wär' ein Trost — Doch nein, sie brachten dich
Nicht heim vom Walfeld auf zerhau'nem Schild,
Verhüllt in Siegeskränze deine Wunden —
So gnädig konnten sie's nicht fügen — Nein,
Lichtscheuer Mord, der noch sein Opfer schändet,
Sprang hinterrücks dich an; im Waldesdunkel
Kampflos und ruhmlos wurdest du erwürgt!
Und, o, von wem! —

Gunther.

Wir klagen mit dir, Schwester,
Ein unerklärlich Mißgeschick —

Chriemhild.

Du lügst!
Hier ist kein Mißgeschick, hier ist ein Frevel!
Hellsehend macht der Jammer, nur das Glück

Ist blind. Du hast um diese That gewußt!
Wo nicht,
Sprich nein! Heb' deine Hand auf, und sprich: Nein!

Gunther.

Chriemhilde —

Chriemhild.

Sieh, du kannst es nicht; du möchtest
Jetzt einen Meineid schwören, doch die Lippe
Versagt dir. — Sieh, dort tritt auch er heran,
Der Finstre mit der roten Hand. Noch dampft
Von ihm der Blutgeruch. Hinweg, Verfluchter!
Des Leichnams Wunden brechen strömend auf,
Und zeugen, Scheusal, du erschlugest ihn!

Gunther.

In welches Irrsal —

Hagen.

Nicht also, mein Fürst!
Wozu verleugnen, was auf dieses Haupt
Ich furchtlos nehme? — Ja, du sagst es, Frau,
Ich hab's gethan. Die Minne wollt' er trinken;
Am Lindenborn hab' ich ihm eingeschenkt.

Chriemhild.

So sei verflucht vom Wirbel bis zur Sohle!
Ja, wirf die Stirn zurück nur, trotze nur,
Dein Trotz soll Angst noch werden, Wüterich!
Es kommt die Stunde, da wir Rechnung halten.
Und wähne nicht, ich sei ein schwaches Weib!
Das war ich, bis du mich zur Witwe machtest;
Jetzt aber bin ich stark in meinem Schmerz,
Unüberwindlich — O, mein Aug' ist trocken,
Doch innen wein' ich, innen, und der Strom
Der heißen Thränen, rückwärts sich ergießend,
Fällt auf mein Herz, und härtet seinen Grimm,
Wie sich in Wasser glühend Eisen stählt.
Du wirst ihm nicht entrinnen; und so wahr
Du meiner kein Erbarmen trugst, hier schwör' ich's:
Ich will einst lachen, wenn dein Haupt mir fällt!

(Sie ergreift Siegfrieds Schwert, schwingt es wie zur Drohung gegen Hagen und bleibt später, in Rachebrüten versunken, auf dasselbe gestützt stehen.)

Hagen.

Dein Dräuen schreckt mich nicht. Ich wußt' es ja,
Daß du mich um die That nicht segnen würdest:
Doch that ich nur, was mir die Pflicht gebot.
Beschimpft war meine Königin; ich habe

Die Schmach mit Blut getilgt. — Sieh hin, da naht ſie
Erhabnen Hauptes wieder, wie ſie darf.

Chriemhild.

Sie ſoll's noch beugen lernen, ſchwör' ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, die bereits während der letzten Reden oben vor der Pforte zur Rechten erſchienen iſt, ſteigt in den Burghof herab. Ihr folgt **Sigrun.**

Hagen.

Gebt Raum der Fürſtin!

Brunhild.

Jetzt, ihr Götter, laßt
Den vollen Kelch des Sieges noch mich leeren!
Dann komme was da will!

(Sie tritt an die Leiche.)

Ha, ſtolzer Mann,
Lernſt du nun Demut? Hat die Norne dich
Nun ſelbſt gebändigt, Jungfraunbändiger?
Du liebſt ja ſonſt die dunkeln Brautgemächer,

Bist du gestillt nun, da das dunkelste
Sich vor dir aufthut? Traun, wir tauschten jetzt
Die Lose wieder aus — Nun liegst du hier,
Ein schmählich Bild von gestern, mir zu Füßen,
Staub bei dem Staub, und siegreich über dir
Frohlock' ich und —
O Lüge! Lüge! Lüge!
Ich trag' es nicht. — Verflucht die Lippe, die
So trostlos prahlen wollte! Hier ist nichts,
Nichts, nichts, als grenzenloses Weh! Denn ich
Hab' dich getötet! — Wie? Habt ihr's gehört,
Und regt euch noch? Hat euch Entsetzen nicht
Zu Stein verwandelt? Steht das Herz der Welt
Nicht schaudernd still, daß mir die Götter das
Verhängen konnten? — Ich hab' ihn getötet!
O, wenn das Leid einst aller Sterblichen
Gewogen wird, zu Bergen aufgetürmt,
So werf' ich in die andre Schale nur
Dies eine Wort, und jene Berge schnellen
Hochauf wie Flammen, und im Reich des Jammers
Wird niemand Krone tragen außer mir!

Gunther.

Mir graut. Zur Riesin wächst sie, wie sie klagt.

Brunhild.

Es war ein Tag, da hätt' ich froh mein Leben
Gegeben, einmal nur die heiße Stirn
An dieſer Bruſt zu ruhn. Und nun — ſeht her! —
Nun klafft hier, bis ans Herz hinabgegraben,
Der gräßlich ſtumme Brunn, und quillt, und quillt
Von ſchwarzem Blut — und das hab' ich gethan!
Ach, nicht wie ihr, in blindem Unverſtand!
Nein, nein, ich wußte, was ich that, und mußt'
Es dennoch thun. — Was war denn Siegfried euch?
Ein Götterbild für dumpfe Maulwurfſinne!
Ich aber kannt' ihn — O, die Luſt der Welt
Iſt hin mit ihm, und alle Herrlichkeit
Spurlos verweht! Nun kehrt die Sonne ſelbſt
Ihr Antlitz von der thatenloſen Erde,
Und birgt ihr ſtrahlend Aug' auf immerdar
In Finſternis; denn *er*, für den ſie ſchien,
Ihr ſchöner Liebling iſt nicht mehr zu finden,
Und keines Blickes wert, was übrig blieb!

Gunther.

O mäß'ge dich! Hör' auf —

Brunhild.

Ich will von Maß

Nichts wissen. Lang genug verschloß ich schon
Mein selig lodernd Unheil in der Brust;
Doch endlich, endlich, wie der Feuerstrom
Aus Heklas Busen, wallt's, und schwillt, und bricht
Sich Bahn gewaltsam, und ich halt' es nicht.
Ja, wißt es alle: diesen Mann hab' ich
Geliebt! Von Anfang ihn, und keinen sonst!
Hab' ihn geliebt trotz Schicksalsschluß und Sternen,
Und wohl zermalmen können mich die Götter,
Doch meine Lieb' entreißen sie mir nicht!

Gunther.

Um deine Ehre —

Brunhild.

Ehre? Meine Ehre
Ist, daß ich dieses Toten würdig sei,
Und nur mit ihm noch hab' ich's, nicht mit euch.

(Wendet sich wieder zu Siegfried.)

O, sieh so wild nicht aus den blut'gen Locken,
So starr mich an! Wie gern, huldloser Freund,
Wie gerne hätt' ich sanfter dich gebettet!
Doch du, du wehrtest mir, und rissest selbst,
Du selbst aus Wolken dies Geschick herab.
O, schrecklicher, als dich der scharfe Strahl,

Traf mich dein Trug, und was ich litt durch dich,
War mehr als Tod. — Doch ſieh, nun iſt's geſühnt;
Und Liebe, die ſo lang vom Haß das Antlitz
Geborgt, naht dir in eigner Bildung nun,
Und ſchmilzt entwaffnet hin. O deine Hand!
Daß ich in heißen Thränen meine Seele
Darauf hinweinen mag!

Chriemhild.

Hinweg von ihm!
Zu lange trug ich ſchon dies Gaukelſpiel,
Mit dem du, Wölfin, noch im Tod ihn ſchmähſt.
Hinweg, hinweg! Sein Weib gebeut es dir,
Sein Weib, das dich verflucht!

Giſelher.

O Schweſter Chriemhild,
Sieh ihren Schmerz, ſieh unſern an! Wohnt denn
In ſolcher Trauer keine Sühnung?

Chriemhild.

Keine.
Die Welt iſt gnadenlos, ich ward es auch.
Zurück noch einmal, Weib!

Brunhild.

Uebſt du ſo ſtreng
Die Leichenwache, Unerbittliche?
Sei's drum. Den letzten armen Liebesgruß,
Den Druck der kalten Hand magſt du mir wehren,
Doch meinen Willen hältſt du nimmer auf;
Denn ſtark iſt, wie die Götter ſelbſt, die Sehnſucht.
O Siegfried, Siegfried, was vermag mich noch
Von dir zu ſcheiden! Nein, nicht mehr im Staub hier,
Dem nur was ſterblich eignet, ſuch' ich dich.
Es gibt ein Reich, ein ſtilles, wo kein Bund
Den andern ausſchließt, weil dort Lieb' und Haß
In göttlichem Erkennen untergehn,
Und alles Große ſich gehört. — O dort,
In heil'ger Dämmrung bei den hohen Schatten,
Dort biſt du mein, Geliebter! — Horch, mir iſt,
Aus dunkler Ferne hör' ich deinen Ruf,
Und wie von Flügeln rauſcht es um mich her.
Willſt du mich grüßen, oder zürnſt du ſchon
Voll Ungeduld, daß ich hier müßig klage,
Anſtatt zu thun, was einzig mir geziemt?
Wohlan, du ſollſt nicht harren! Gib den Stahl! —

Durch Blut und Flammen führt der Pfad hinaus,
Du gingst voran, ich folge —

(Sie durchsticht sich mit Siegfrieds Dolch.)

Nimm mich auf!

Gunther.

Halt' ein, Unsel'ge! — Weh, zu spät!

Chriemhild.

Fahrhin,
Ein Opfer sparst du mir; doch mehr sind not.
Und kein's soll fehlen. Das ist meine Treue.

Gunther

(über Brunhilds Leiche gebeugt).

O Tod, wie schwelgst du heut in edlem Blut!
Auch du dahin, du mit der Adlerseele,
Mein stolzes, wildes, königliches Weib!
So jung, so schön, und ewig glücklos doch!
Weh, weh um dich!

Sigrun.

Was klagt ihr um die Toten,
Die ihr beneiden solltet! Gnädig hob
Aus allem Wirrsal sie ein Gott empor,
Und ihr gereinigt Los empfängt das Lied.
Nein, klagt um euch! Denn über eure Häupter

Hängt unerfüllt noch, wie Gewitterlast,
Der Fluch herab. —

(Glühendes Morgenrot am Himmel.)

Ha, seht, o seht, wie's dort
Im Osten düsterrot empor sich wälzt!
Im Wolkenbrande kommt das Bild der Zukunft —

(in prophetischer Begeisterung)

Ha, welch ein Fest! Durch umgestürzte Becher rast
Der Todesreigen. Hört ihr nicht den Schwertgesang?
In Feuerflammen steht der Saal, hoch türmen sich
Die Leichen, an den Wänden schwillt das Blut hinan,
Und kein Entrinnen, nirgends, keine Flucht! — Und nun
Wird's totenstill. Geschnitten liegt die ganze Saat.
Nur eine wandelt riesig noch durchs Haus des Mords,
Das Schwert geschultert, blutbetrieft. Sie hält am Haar
Ein abgeschlagnes, kranumreiftes Haupt empor,
Und zeigt's dem Letzten, der von allen übrig blieb.
Nun schlingt auch die der rote Strom. — Weh über euch!
Das ist der Nibelungen Not und Untergang!

Hagen.

Sei's drum. Ich denk', als Männer tragen wir auch das.

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

Die Schlußſcene des erſten Aufzugs wurde vom Verfaſſer für die Aufführung in nachſtehender Weiſe verändert:

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was gibt es, Schwager? Luſt'ger Hörnerſchall
Erklang vom Schloßhof. Naht' ein Gaſt vielleicht?

Gunther.

Die Fürſtin zieht zur Jagd.

Siegfried.

So hab' ich mich
Verſpätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunſch dir die Rechte ſchütteln;
Und mag dir aus dem Schoße dieſer Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinſt erblühn,
Der Erſtling eines ſtolzen Waldgeſchlechts.

Gunther.

Dein Wort iſt bitter. Doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunſch? Ei, Schwager Gunther,
Wie faſſ' ich dich! — Du ſchweigſt? Du kehrſt dich ab?
Was iſt geſchehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unſäglich elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!
Erkläre mir —

Gunther.

Griffſt du verſchmachtend je
Nach einem Becher ſchon, und fandeſt drin
Anſtatt des ſüßen Trunks, nach dem du lechzteſt,
Geſchmolzen Erz?

Siegfried.

Errat' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem ſie wuchs, der eisumſtarrte,
Gibt eher Gunſt um Gunſt zurück, als ſie.

Siegfried.

Die Raſende! Vermißt ſie ſich der Welt

Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?
Ein Weib so schön und hoch, so ganz geschaffen,
Die Mutter eines Heldenstamms zu sein,
Und frostgepanzert wie der Winter selbst!
Beim Wodan! Schick sie heim in ihren Norden!
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menschen taugt!
Du bist's dir selbst, bist's deiner Würde schuldig.
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Was forderst du?
Unmöglich, Siegfried. Hätt' ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen, nie
Geschaut mit Augen, daß er Wahrheit sprach:
Mir wär' es besser, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum sie mein geheißen, jetzt
Mich selbst zum Witwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnsinn,
Noch immer lieb' ich dieses Weib und lieb' es
Nur ungestümer heut, als je zuvor.
Umsonst beschwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut ist wider mich
Mit ihr im Bund; durch diese Adern pocht
Ein Feuerstrom und wilde Sehnsucht weitet

Unwiderstehlich mir den Busen aus.
O niemals schien sie mir so schön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Locken dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieser Nacht.

Siegfried.

Du schwärmst statt zu beschließen. Fasse dich!

Gunther

(nach einer Pause).

Siegfried —

Siegfried.

Was brütest du?

Gunther.

Der Stunde denk' ich,
Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbst.
Da schwurst du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längst erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn
Du nur die Worte wägst.

Siegfried.

Was ſoll das, Gunther?
Mir deucht doch, was ich ſchwur, war ſonnenklar
Und nichts zu biegen dran und nichts zu deuten.
Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu ſein,
Das ſagt' ich zu, und haſt du mein entbehrt?
Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,
In deinem Adlerhelm die Augen täuſchend,
Den Zweikampf ausfocht? Hat nicht dieſer Arm
Den Speer geſchoſſen und den Stein geſchleudert
Und — wie's beſtimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut! Was frommt der Name, wenn er nichts
Als Schall iſt? Kann ich ruhn an ſeiner Bruſt?
Nein, Schmach und Spott! Er ſingt mit Eulenruf
Mir ſtündlich nur ins Ohr: „Du wardſt betrogen!" —
Du aber gleichſt dem Lotſen, der mein Schiff
Durch Riff und Brandung führte, um es dann
Im Hafen ſelbſt noch untergehn zu laſſen.

Siegfried.

Du ſchiltſt mich ungerecht. Iſt's meine Schuld,
Wenn ſie ſich kalt und lieblos von dir wendet?

Die Götter zeugen's mir: das Schwerſte ſelbſt
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu ſehn!
Doch keinen Weg der Hilfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!
Und führt' er dicht an Helas Schlund vorüber:
Du kennſt mich doch; wozu der Umſchweif dann?
Was wälzeſt du im Geiſte? Sprich, was iſt's?

Gunther.

Siegfried — Die Mitternacht iſt augenlos —
Und kühne Liſt gelang uns einmal ſchon.
Doch nein! Nicht hier, wo heller Sonnenſchein
Die Wand vergoldet und der Schall des Wortes
An Sims und Pfeilern tönend weiterläuft,
Nicht hier davon! Zur alten Drachenkluft
Folg mir hinab, ins tiefſte Tannendickicht,
Wo Tag wie Nacht iſt und der Waſſerſturz
Dumpfbrauſend den geſprochnen Laut verſchleiert,
Daß er ſich leichter von der Lippe wagt.
Dort ſollſt du hören was mein Herz begehrt.